P.o.germ.
50
t

P. O. Germ
50t -1 Armbruster

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

P.o.germ. 50 t-1

<3662008404001O
<3662008404001O
Bayer. Staatsbibliothek

Gedichte

von

Johann Michael Armbruster.

Erstes Bändchen.

Mit Musik.

Kempten,
Gedruckt und verlegt von der typographischen
Gesellschaft. 1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gedichte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hymne.

Anbethung dir, der, eh die Zeit begann,
Schon war und ist und seyn wird, wenn die Zeit
In ihrem ungemeßnen Lauf erstarrt . . .
Anbethung dir, du Namenloser, der
Die Sternen all gleich einem Sämann warf
Mit kühner Hand in die Unendlichkeit.
Anbethung dir, du Namenloser, der
Wie Tropfen aus der ewgen Urne goß
Des Tages Fakel und den Silbermond;
Der aus dem Nichts hervor den Weltenbau
Mit hoher, schöpferischer Urkraft rieß.
Aus tausend Millionen Lippen tönt
In tausend Sprachen, Ewiger, dein Lob!
Du bist es, den in jeglichem Gebild,
Im Sonnenmeer, im Eichstamm und im Moos,

Im Seraph und im kleinsten Stäubchen, das
Am Fuße klebt, der Mensch anbethend ehrt.
Dir brüllt dein Lob der Elephant, wenn er,
Ein Riese, kühn die Erde tritt, die sich
Ihm zitternd neigt; der Leu auf seinem Raub,
Den du mit Kraft und Adel angethan
Gleich einem Panzer . . . Wenn mit hohem Flug
Der Adler auf zu deinen Sonnen fleugt,
Ist Hymne dir die Flamm' in seinem Aug.
Was in sich schlingt der Ozean, der Fels
In tiefer Schachten Mitternacht verbirgt,
Entquoll auf deiner Allmacht Schöpferwort.
Du riefst: Es sey! da formt in deiner Hand
Die kalte Masse sich zum Ebenbild
Von dir, zum Abglanz deiner Herrlichkeit.
Da ward der — Mensch .. Dein Odem weht ihn an
Und denkend wand er sich aus deiner Hand,
Ein Gott auf Erden, deiner Kraft Symbol.
Nun wandelt herrschend Er einher — Ihm neigt
Die Schöpfung huldigend Ihr Antlitz hin —
Ihm dem den Stempel deiner Allmacht du
Auf seine Stirn, in jeden Blick gedrückt.

Anbethung dir, der seyn wird, ist, und war!
Du schufst den Baum und auf dem Baum das Blatt,
Im Blatt den Wurm, dem Wurme gab dein Hauch
Ein Leben, welches deine Güte preißt,
Anbethend, wie des Seraphs Lied erstrom,
Der mächtig rauschet in den Harfenklang
Der tausend Welten, die melodisch sich
Um ihre Spindel drehn . . . Und schweigen sollt'
Undankbar ich? Hinstürzen nicht vor dir
Mein glühendes Gesicht, der Gottheit voll,
Die in mir lebt und webt und denkt und schaft?
Wer bin ich? Staub von Staub! Ein leiser Laut
Der großen Harfe, die in deiner Hand
Erklingt, und doch für die Unsterblichkeit
Geschaffen, unzerstörbar, Gott, wie du .....
Wie Himmelan mich der Gedanke reißt,
Auch meine Nerven, meine Haare zählt
Der Ewige, der Sonnenbahnen mißt,
Und Welten in der hohen Rechte wiegt!
Verstumme Lied — die Thräne, die im Aug
Mir zittert, sey dir Hymne, Vater Gott!
Sie preißt dich würdiger, als mein Gesang!

An Stäudlin in Stuttgard.

Solitude. 1780.

Stäudlin! In dem Aug die Wetterflamme,
Der du Suevus nervenlosem Stamme
Kraft in feige Memmenbusen sangst,
Niederwarfst das Höllenungeheuer,
Vorurtheil und durch des Wahnes Schleyer
In der Wahrheit lichte Hallen drangst!

Nimm vom Bruder, nimm vom Harfensohne
Biedergruß — Auch jener ew'gen Krone,
Die sich früh in deine Locken schlang,
Ring' entgegen ich — obgleich vom Ziele
Ferne noch, doch rasten hier Gefühle
In der Brust, die werden einst Gesang!

Hah!

Hah! daß ich von Wahn nicht angekettet
Seufzte hier, wo Sklaverey mir bettet,
Längst, o flög ich dir, mein Sänger nach!
Von Begeistrung Himmelangerissen
Säng' ich dich, Natur, und dich, Gewissen
In der Brust des frechen Sünders wach!

Aber in die Harmonie der Lieder
Stürzt mein Kummer seine Thränen nieder,
Finstre Gräberlaune gähnt mich an!
Wund gehudelt von der Dummheit Sbirren
Such ich — ach! vergeblich gleich dem irren
Wandrer durch dieß Nachtthal eine Bahn!

Stäudlin! Stäudlin! deine biedre Rechte —
Hah! du reichst sie mir? In meine Nächte,
Zückt ein lichter Sonnenstrahl herab!
Wohl mir! Stürzen hin an deinen Busen,
Laß mich — und Begeisterung der Musen
Trinken mit dir, den ein Gott mir gab!

Sey's vor dir mit heissem Schwur geschworen:
Ewig Geisel sey mein Lied dem Thoren
Und dem Schurken, der um Thronen schleicht!
Fürsten sollen meinem Liede zittern,
Bonzenherzen soll mein Fluch erschüttern,
Bis die Harfe meiner Hand entweicht!

Hah! Vergessenheit, dein Rabenflügel
Schatte nicht auf meinem Todtenhügel,
Deckst du manche Königsleiche doch!
Wohl erstirbt der Ton von meiner Leyer,
O so bleibt in mir der Nachwelt theuer,
Stäudlin, deines Freundes Asche noch.

D. Johann Faust, der Zauberer.

Bruchstück eines größern Gedichts.

— — — — — — — — — —

Nacht war's — Sieben grause lange Tage
Weggebannt vom vaterländschen Heerde
War gepilgert Faust — Auf seiner Stirne
Saß Verzweiflung, wie ein Riesenadler
In der Felskluft — deckt mit schwehrem Fittig
Seine düstre schwarze Augenwimper..
Niedersezt sich Faust am Felsenhange
In dem Mondbescheinten Eichenforste,
Und entschlief.... Auf's kühle Felsmoos stürzte,
Nieder blutgedüngter Schweiß, die Stirne
Senkte zwischen seine Augenborsten
Wilde Furchen nieder — Großer Thaten
Pläne kämpften dort gleich Heldenkindern;
Wesenbilder hatten angezogen
Die Entwürfe seiner großen Seele...

Und

Und Er sah im feyerlichsten Traume
Schön geformt aus blanken Marmormaßen
In der Ferne stolze Monumente;
Sah sein Bild in übergüldtem Bronze,
Seine hohe, königliche Stirne
Mit dem Lorbeerzweig und seinen Namen
Unter langer Titelreihen Innschrift ...

— — — — — — — — — —

Faust erwachte — Durch die Lüfte huschten
Geister, Glied um Glied im Wirbeltanze
Schlungen sie beym wilden Sturmkonzerte.
An dem Felsen niederzakten Blize,
Schlangenähnlich auf der Erde windend
Ihren Feuerleib — der Boden drönte
Dreymal schröklich — Als ob seiner Spindel
Sich entrückt der kühne Erdball hätte —
Nicht im Lufttanz schwebt der Geisterkönig,
Nicht im Blize zückt der Nachtbeherrscher,
Stieg nicht aus dem Spalt des Bodens auf.

— — — — — — — — — —

Mitternacht war's — Aus dem Zauberbuche
Donnert Faust den schröcklichsten der Flüche,

Ausgesprochen je vor Geister Ohren —
Hah! die Fakel selbst des Sommertages
Auszulöschen, selbst den Gang des Mondes
Aufzuhalten kaum zu matt und kraftlos!
Dreymal donnert aus dem Zauberbuche
Faust den kühnsten, schröcklichsten der Flüche;
Und es schwieg der Sturm — kein Donner raßte
Und der Erde rege Kräften ruhten.....
Und im blendend flammenden Gewande
Stand vor Ihm des weiten Geisterreiches
Grauser König — die Entsetzens Larve
Würgte schnell die Erstgeburt des Schreckens
In der Seele Fausts — der Geisterkenner
Reichte kühn die Hand dem Nachtbeherrscher
Und begann in schröcklichen Akzenten
Rauschend wie der Sturm aus Felsenklüften
So die Rede:

Mit dem Staub der Väter
Ist zerstiebt die Kraft in deutschen Lenden.
Große Thaten sind wie scheu geflohen
Aus dem Weiberreiche — feige Memmen

Dah-

Dahlen mit den Kronen Land und Szeptern
Wie mit Aff und Papageyn, und würgen
Wollustdürstend hin den biedern Greisen,
Abzupflücken seiner Tochter Blüthe —
Reißen von der Mutter=Busen Mädchen,
Zu erziehen sie zu Buhlerinnen —
Reißen aus des Vaters Armen Knaben,
Umzudrechseln sie zu Kriegerpuppen,
Und zu Sklaven, Heuchlern oder Narren —
Diese nennt man **Fürsten, Landsbeglücker.**
Mönche, Dummheit in beschornen Schädel
Pressen Hymnen aus den dicken Wänsten,
Vollgefressen von dem Gut der Wittwe,
Vollgesoffen von dem Schweis der Wayse;
Heulen Klagen durch die hohle Nase —
Buhlen um das unbefleckte Ehbett
Und verkauffen Himmel oder Hölle —
Diese nennt man **Väter, Gottes Ehrer.**
Abgespannt sind auf der Weisheit Laute
Alle Saiten — dürre Buben klimpern
Drauf den Unsinn übergüldter Schlüße
Und verhunzen Kraft und Muth und Freyheit;

Diese nennt man Philosophen, Weise:

— — — — — — — — — —

Menschheit! Hah! Verstossen — weggeworfen
Hast du mich, wie ein geile Dirne
Würgt den Sohn, den Wollust ihr erzeugte.
Menschheit! dir Zernichtung — O! der Wonne!
So auf deine Trümmer mich zu stellen,
Einmal Wuth noch lächeln, dann vergehen ...
Nicht vergehen? — Seyn in Ewigkeiten?
Ja!! und Ewigkeiten durch dich quälen!
Sey's! Im kühnsten unzerreißbarn Bunde
Kett ich mich an dich — O Reich der Geister —
Schwarz und schaurlich zwar, doch großer Thaten
Kundig, gleich dem Herrscher in den Wolken!
Dir entsag' ich! Blutverdienst, dem Mittler
Einst am Kreutz auf Golgatha entronnen!
Dir entsag' ich, Seligkeit — dir Palme
An dem Lichtthron — bis im kühnen Fluge
Starrt die Ewigkeit zur Marmorsäule.
Nehmt mich auf in eure Zauberkreise
Höllensöhne, Mitternachtbewohner!
Niederstürzt mein heisses Blut zur Handschrift
Auf die Erde! sey der Bund geschlossen!!

Epistel an Auberlen.

Sag! wenn an unserm Aschenkruge
Der Mörderzahn der Zeiten frißt,
Und uns der Dummkopf wie der Kluge
Nach zehen Tagen kaum vermißt,
Den eilften schon uns ganz vergißt;
Was frommts dann, wenn die rare Gloße
Des Krittlers uns noch etwa nennt?
Geh! Ruhm ist Tand, ist Kinderpoße,
Nach der noch kaum ein Halbkopf rennt!
Durchs Leben heiter hinzureisen,
Wenn Stolz und Dummheit um uns bellt
Wenn sich ein Riesenschwarm von Sorgen,
Mit jedem Abend jedem Morgen
Vor deine Bettgardinen stellt;
Wenn jeder, dem in seine Taze
Das tolle Glück den Herrscherstab
Zu seiner Völker Schrecken gab,
Dich pudelt — Sieh, mit einem Schatze

Von Heiterkeit durch diese Welt
Dann unbekümmert hinzureisen,
O Freund, dieß ist der Stein der Weisen,
Den jeder sucht, und — Wer? erhält!
Ein Herz zu groß für Bubenstücke,
Gerad und ohne Außenglanz
Ist schon genug zu diesem Tanz —
Sag, brauchst du mehr zu deinem Glücke?
Und tagt es noch im Kopf entlang,
Thront noch Genie auf unsrer Stirne,
So ward uns mehr, als je die Dirne
Fortuna mit dem Silberklang
Aus ihrer Urne auf uns nieder
In guter Laune gießen kann ...

O trauter Schöpfer süßer Töne,
Doch lieber mir, als deutscher Mann,
Als Bruder, wer so ohne Thräne
Wie du durch's Leben rennen kann,
Der murre nicht — denn du mein Lieber,
Du hast, was mir zum Glücke fehlt;
Ein Herz voll Ruhe ungequält

Von wilder Leidenschaften Fieber!
Bis jetzt bellt dir kein Krittler zu,
Kein Censor wühlt in deinen Schriften,
Kastrirt sie baß — und deine Ruh',
Kann sie ein Lama dir vergiften?
Postirt kein seidener Lakey
Sich hinter dich, im Arm den Teller
So schaft zufriedne Fantasey
Den Landwein dir zu Muskateller
Dein Hammelfleisch zu Austern um —
Dein Stübchen zum Elysium!
Nimm dann den Reisesack und heiter
Geh mit dem Staab durch's Leben hin —
Und — Freund! bedarfst du einen Leiter,
So leite dich dein deutscher Sinn,
Und unser Banzhaf — denn der beßte
In Herrmanns Erbtheil ist er doch!
Und fehlt am Ende dir das Größte,
Und — unter uns! das Schlimmste noch,
So lebt ja wohl in Mayenblüthe
Zu lindern deinen Liebesschmerz

Ein Mädchen, das mit süßer Güte
Dir, braver Junge, Hand und Herz,
Recht à la Siegwart reicht — denn hätte
Nicht Wiz, nur modische Frisur
Voll Wohlgeruch dein Kopf, ich wette
Bey unsern Mädchen, denen die Natur
Und deutscher Sinn zum Zeitvertreibe
Ein altes Feen-Mährchen ist,
Das man in finstrer Laune ließt
Du trügst die Schönste heim zum Weibe!

Das heißt geschwäzt! o komm zu mir,
Statt dem Geleyer, meine Humpen
Stehn angefüllet schon zu Haus
Mit acht und zwanziger, die pumpen
Wir heut beym ächten deutschen Schmaus
Auf's Wohl von unserm Schwaben aus.

Wehmuth.

Wenn mich in dem Schauer kühler Linden
Düstere Melancholie beschleicht,
Und aus tausend unabsehbarn Gründen
Schwehrmuth mir die Trähnenschale reicht;
Wenn auf schroffen Felsen eingewieget
Schwarzes Blut in jeder Ader kocht,
Finstrer Kummer meine Stirne pflüget,
Menschenhaß an meine Thüre pocht.

Dann o komm, mit sanft entwölkter Mine
Um ihn gauckle lieber, loser Scherz,
Dann o komm, ein Freund, und jede Sehne
Schaure froher in des Wallers Herz,
Lächelnd küß' der traute von den Wangen
Düstern Ernst, den nie den Jüngling ziert,
Und von seinen Armen heiß umfangen
Werd ich hin zum frohen Mahl geführt.

Wenn ein Schwarm von Dunsen oder Thoren
Nagt wie toll an meinem bißgen Zeit,
Wenn das Herr der Hoch- und Wohlgebohren
Sich mit meinem freyen Sinn entzweyt!
Wenn ich sehe, wie vor dem Gerichte
Tugend ist ein Lied zum Zeitvertreib,
Dann komm — Engels Großmuth im Gesichte
Mir entgegen meiner Jugend Weib.

Aber wenn von Lerchen eingesungen
Auf ein Rasenbeet mich Wehmuth legt,
Wenn mein Geist sich kühn empor geschwungen
Zu dem Throne deß, der Welten trägt —
O dann wecke mich aus diesen Träumen,
Keiner, welchem Scherz zur Seite geht
Bis das Rauschen von den Lebensbäumen
Meines Schlummers Fantasey verweht.

Plato.

Ich buhle nicht, wie Plato weiland buhlte,
Als Er der Musen süßste Lieb gewann;
Er liebte ein Fantom, der Weise buhlte
Als Weiser nur und — Schande! nicht als Mann!

Der Ruhm von Dunsen in Sophisten Sälen
Ihm gleich gestellt zu werden, rührt mich nicht;
Sein Lehrsystem mag ein Combabus wählen,
Ihm behte nach, wem Kraft zum Mann gebricht.

Ein Thor mag nach Begeisterung der Musen,
Mag ringen nach ätherischem Genuß —
Ein Mädchen lieb' ich, deren voller Busen
Mir mehr ist, als der Lieder-Göttin Kuß.

Weg, Plato, denn was ist der Sang der Sphären,
Den hoch entzückt dein kühnes Ohr vernimmt?
Ein Traum! Mein süsses Mädchen sollst du hören,
Wenn sie das Lied zu ihrer Laute stimmt!

O blickte sie dein Aug, der Weisen Meister,
Wenn fessellos ihr Busen fliehen will,
Du ließest die Philosophie der Geister,
Und alle deine Weisheit stünde still.

Erinnerung.

1782.

Wohl war mir an deinem Busen,
Hehre, göttliche Natur,
Ach auf deines Trittes Spuhr
Wandelte im Flügelkleide
Schon dein Liebling — der Geweihte
Gieng wie's Kind am Gängelband,
Froh an deiner Rosenhand!

Wohl war mir, wenn aus der Hülle
Meines Herzens zum Gesang
Mancher leise Seufzer drang;
Wenn beym Lied der Nachtigallen
Andacht wie in Tempels Hallen
Sich — im kleinen Myrthensaal
Aus dem weichen Busen stahl.

Wohl war mir im kleinen Kreise
Meiner Trauten — ach! sie wand
Aus den Armen mir die Hand,
Die mich aus dem Thränenthale
Führte, wo ich aus der Schaale
Schwarzen Kummers Schwermuth trank,
Bis mein Herz der Last ersank.

Weggetröcknet von den Wangen
Sind nun jene Thränen mir —
Und kein Schurke höhnet hier
Meinen Gang . . . kein Bonze brüllet
Fluch auf mich herab, noch schwillet
Bey der Harfe Silberklang
Meine Brust zum Hochgesang.

Aber ach! hinweg geschlichen
Ist die Freude wie ein Traum,
Wie Gewölk am Himmelssaum . . .

Weggebannt vom Vaterlande
Irr' ich an der Limmatstrande
Sonder eine Lieblinginn,
Sondern Ruh und Freunde hin.

Ach mir windet keine Huldin
Bey des Mondes Silberglanz
In das Haar den Epheukranz.
Keiner Gaußin Blicke künden
Seelenadel, und entzünden
Dichterglut und Götterlust
In des Jünglings offner Brust.

Nimmer rauschet meines Stäudlins
Jubel : Evan, Evoe!
Vater lieber, Schohne! Heh!
Ach ein Luftball der Schikane
Stüzt Er auf Justinian
Müd sein Haupt — Schläft thränend ein,
Stella — und gedenket dein!

Leuchtet niemand hin durch diese
Felsenpfade meinem Gang?
Meinem Tritt am Klippenhang?
Schweigt Ihr Trauten All? — So leite,
Bis ich meinen Kranz erstreite,
Hin durch dieses Lebensthal
Flakkus mich und Martial.

An Gottwalds Geist.

Steig herauf aus deiner Schauer Grotte,
Göttin, die an Urnen weinend, klagt;
Horch dem Liede, das mit kühnem Spotte
Zürnend manche laute Wahrheit sagt;
Denn ich sing Ihn, der mit Riesenstärke
Los sich wand von diesem Erdgewühl,
Der zerstöhrte einer Allmacht Werke,
Wie ein federleichtes Knabenspiel.

Denn ich sing Ihn, dem schon zugeflogen
War dieß Herz, eh auf der Stätte noch,
Wo Er an der Schwermuth Brust gesogen
Meine Thräne stürzte, wo Ihn hoch
Fantasia trug in Traumgefilde,
Wo der Geist des Aethers Urquell trinkt,
Und von jedem irdischen Gebilde
Weg der Täuschung grauer Vorhang sinkt.

Gottwald! oft, oft weil ich in der Stunde,
Wenn den Feigen Geistergrauen scheucht,
Hier, wo du mit kühnem Muth im Bunde
Deinen lezten Seufzer dargereicht —
Und mir banget's, wie wie Götter Nähe,
Schaffet mir dein Bild die Fantasie,
Reiche dir die starre Hand, doch wehe!
Ach kein Schatten ist von dir mehr hie!

Schweigen sollt ich? Nein die bange Klage
Reißet auf, was meine Brust verschloß!
Spotten würd' ich, Richter, deiner Wage,
Wärest du nicht für den Spott zu groß!
Denn zu reißen von den stumpfen Blicken
Weg den Schleyer, der in Nacht uns hüllt,
Das erlaubst du, ob mit frommen Tücken
Gleich ein heilger Tohr dagegen brüllt.

Hah! zu jagen aus der heißen Stirne
Einen Geist, der nur zur Last uns war,
Oder jenes Toben im Gehirne
Auszutilgen, das uns Wuth gebahr —

Schande sey dieß? Scheußliches Verbrechen
Wähnt Ihr, sey ein selbst gebautes Grab?
Nein, nie kann der unsre Freyheit rächen,
Der den Mordstahl in die Faust uns gab.

Nacht umhüllte deines Lebens Pfade..
Wer erforschte deine Gänge? wer?
Gottwald! Gottwald! nicht um Fürsten Gnade
Keuchtest du auf deinem Lager schwehr!
Schwermuth hob ihr bleyernes Gefieder
Ueber deinem Haupte hoch empor;
Liebe sang dir ihre Zauberlieder,
Mit dem Zauber Grabgesänge vor!

Wohl dir — unserm bunten Erdgewimmel,
Diesem nervenlosen Kinderstand,
Diesem komisch tragischen Getümmel
Wand dein Geist sich los — dem Sklavenland
Wo der Glanz der Weisheit des Lakeyen
Silberweste kaum noch überstrahlt.
Und das Volk gekrönten Schurkereyen
Um die Scheitel einen Nimbus mahlt.

Allem diesen hast du dich entschwungen,
Geist des edlen, wie ein Riese, hast
Du der Zukunft Pforten aufgesprungen,
Abgeschleudert jene Felsenlast,
Die so mächtig drükt das Gottes Wesen,
Das in uns lebt, und uns Denkkraft giebt —
Gottwald! wohl dir! ja du bist genesen,
Und der findt dich einst, der dich geliebt!

Nicht im Orkus, wie die Tohren wähnen,
Oder wie ein frommer Pöbel träumt,
Jenseits in den ungekannten Szenen
Find' ich Dich, wo neues Leben keimt —
Reiche dir, von hoher Wonne trunken
Meine Rechte und umarme dich,
Und zur Flamme wird der Gottesfunken
Der von seiner morschen Hülle wich!

Sey auch mir willkommen! Grabgedanke!
Sieh! da bin ich — und ich zittre nicht!
Wenn ich unter Menschenleiden wanke
Seyst du Himmelströstung mir und Licht —

Bis auf meiner kalten Leichenstelle
Wie Elise, meine Laura weint
Und uns ewig an des Lichtthrons Schwelle
Unsers guten Schöpfers Hand vereint.

An

An Laura.

Mit Musik.

Laura, wenn an deiner Seite
Himmels Wonne mich beschlich,
Und ein Engel benedeyte,
Wer war glücklicher, als ich?

Nicht der König, der vom Throne
Wie ein Gott gebietend spricht..
Laura, selbst mit einer Krone
Kauft man wahre Liebe nicht.

Wer war glücklicher? Mir schwanden
Wie Sekunden Tage hin!
Laura, was wir da empfanden,
Faßt kaum eines Engels Sinn!

Aber ach, wie bald verschwunden
War mein kurzes Erdenglück,
Und ich rufe jenen Stunden
Ach vergebens nun zurück!

Wer kennt ganz das Herz der Mädchen?
Ihrer Liebe Heiligthum?
Plözlich, plözlich wie ein Rädchen
Dreht sich ihre Liebe um!

Bald mit zuckersüßen Scherzen,
Flog um dich ein Stuzerchor,
Sagten dir von Liebesschmerzen
Tausend schöne Sachen vor!

Und vergeßen ward der Treue,
Der dich tändelnd nie umfieng,
Hingegeben schlau um neue
Liebe eines Schmetterling!

O noch wirst du um mich weinen,
Laura, Laura! glaube mir!
Spotte meiner — bald erscheinen
Werden neue Szenen dir!

Geh dann hin und weine bitter,
Wenn die Puppe dich betrog,
Die Romangeborgten Flitter
Dir zu wahrer Liebe log.

Spotten will ich nicht! Ich trübte
Eher selbst das Leben mir!
Du, die ich so warm einst liebte...
Ich vergebe Laura dir!

Am Abend.

Nach dem Französischen des Grafen von St. . .

Fragment.

Morgen! Morgen! Alle Pulse wüthen!
Morgen soll ich dich — o Laura — sehn!
Und vielleicht — den Mund zum Kuß dir bieten?
Brennend an der schönsten Seite stehn!
Wie in dieses Taumels Wonne — Bette
Hingegossen, alle Sinnen glühn,
Alle Liebes=Götter in die Wette
Um mich ihre Zaubernetze ziehn.

Hah — so fordre meines Lebens lezte
Stunde von mir — Hand des Richters, ab —
Wenn nur Laura's Kuß die Lippe nezte,
Kindertand, o wär mir selbst das Grab!
Denn sie riß heraus aus seiner Spindel
Meines Lebens schlichten Pilgergang
Und sie zwang zum buhlenden Getändel
Ihn, den nie ein Weiberblick bezwang.

Geißelt mich nicht auf dem bangen Lager
Heiße Sehnsucht: Laura, dein zu seyn?
Scherz entflieht der Stirne — blaß und hager
Siz ich einsam bey der Lampe Schein!
Und dein Bildniß sinkt auf meine Laute,
Die von Grabgesängen dumpf erbebt,
Bis der Plan, den ich mit dir mir baute,
Ganz vor meinem Schöpferblicke schwebt.

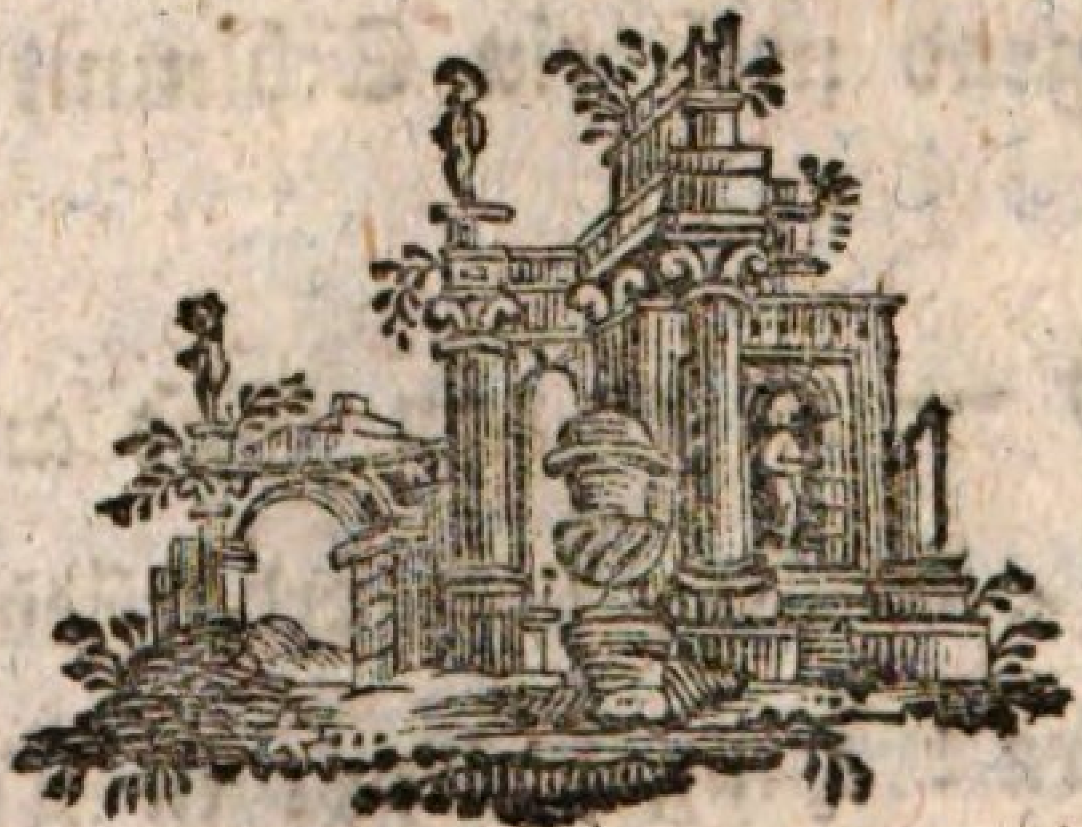
Vorurtheil, ob deinem Schlangenkamme
Lästerung enttröpfle? Ob der Wahn
Fluche dieser schwelgerischen Flamme,
Die ich selber nimmer tilgen kann!
Sey es — hah! Ob auch der Heuchler Blähen
Unschuld, die im Kampf erlag, verdammt!
Wieder, wieder kann sie auferstehen,
Wo der Tugend noch ein Schimmer flammt!

Diesen Kelch — ob er von Gift auch schäume
Schling' ich, Armer, heiß erdürstend ein —
Laura! Laura! Hingeschleppt in Träume
Hast du meine Sinnen! Du allein!

Ja! Du siegest über Männer Tugend!
Wer der Liebe seine Brust verschloß,
Huldigt selber deiner Blüthen Jugend,
Ach in die der Wollust Schaum sich goß!

Laura! Sähst du diese Thränen nieder
Stürzen auf die naßgeweinte Hand —
O bey Gott! bey Gott! du kehrtest wieder
An der Tugend holdes Rosenband!
Jenem Arme würdst du dich entringen,
Der die Reuestunden nur gebahr —
Tugend mit dem Busen zu umschlingen,
Der — o Schande — Siz der Lüste war!

(Das übrige fehlt.)



Beym großen Pokal zu singen.

Mit Musik von Auberlen.

Brüder, schenket ein,
Trinket deutschen Wein!
Trinket freyes Blut!
Trinkt, so lang der Vollmond flimmert,
Bis der graue Morgen dämmert
Schwinget Hand und Huth!

Brüder, stoßet an!
Der sey unser Mann!
Bruderkußes werth —
Den der Glanz der feilen Thronen
Flittergold entweyhter Kronen
Trinkend nie bethört.

Schlage Hand in Hand,
Wer für's Vaterland
Biederthaten übt —
Ferne sey von unsern Blicken
Wer mit Pharisäer Tücken
Weib und Wein nicht liebt!

Rasch, beym Freudenmahl
Möge der Pokal
In die Runde gehn,
Bis im taumelnden Gewimmel
Wir Pokal und Erd und Himmel
Wankend nimmer sehn.

Trinklied
für
schwäbische Jünglinge.

Auf, ihr trauten, deutschen Brüder!
Wem der freyen Väter Blut
Glüht im Busen noch und Muth!
Auf! und jauchzet deutsche Lieder,
Daß auf rosigem Gefieder
Göttin Freude steige nieder,
Weyhe diesen Eichenhayn
Zu des Taumels Tempel ein!

Auf! wem ächte deutsche Sitte
Heilig ist! Beym Becherklang
Singt der Freyheit Hochgesang!
In des Feyerhaines Mitte
Mische sich kein Sybarite,
Keiner, den nach Väter Sitte
Hier, wo Freud und Freyheit tönt,
Epheu nicht und Eichlaub krönt!

 Brü=

Brüder, trinkt! Es schläft im Becher
Himmlische Begeisterung,
Kraft zum hohen Seelenschwung!
Stoßet an! der Freyheit Köcher
Raßelt tönender! Ihr Zecher,
Schwöhrt mir nach beym frohen Becher;
Schwöhrt mir nach beym deutschen Wein:
„Unsers Schwabens werth zu seyn!“

Liebeszauber.

Mit Musik.

Vom Zauber der Liebe
Ertönt mein Gesang!
Wer ist's, den die Liebe
Nie mächtig bezwang?
Selbst Leuen und Tieger
Gehorchen ihr mild!
Sie zwinget den Sieger
Im Schlachtengefild.

Auch ich hab' gerungen
Mit männlicher Kraft;
Sie hat mich bezwungen
Die Riesinn — den Saft
Des Bluts mir empöret
In schäumende Glut —
Die Sinnen bethöret
Mit schwelgender Fluth.

Wohl hatt' ich da Freuden,
Wohl hatt' ich da Scherz!
Frey wähnt ich von Leyden
Ach — ewig mein Herz
Die Sinnen gehoben
Aus zirkelndem Gang,
Bis Eifersuchts Toben
In Nacht mich verschlang.

Da schwanden die Tage
Gesponnen von Gold —
Ich hatte nur Klagen
Und Thränen zum Sold —
Bald stürzt ich mich nieder
Auf's Lager voll Gram,
Und seufzte, bis wieder
Das Morgenlicht kam.

Wohl ward ich der Hyder
Mit Ehren doch los;
Lieb Weibchen nahm wieder
Mich auf in den Schoos!
Wir lebten ein Päärchen
Ohn Kummer und Harm —
Da starb mir mein Klärchen
Im zitternden Arm.

Bleich ward mir die Wange,
Die Rosen einst glich,
Und Schwermuth, die Schlange
Umzingelte mich..
Heiß stürzten die Thränen,
Die Wangen herab;
Und Alles mein Sehnen
War Tod nur und Grab.

Bald kamen die Lieben
Des Herzens zu mir:
„ Dich ewig betrüben,
„ Das willst du? — Sieh hier
„ Wie hoch im Pokale
„ Schon perlet der Wein,
„ Gepreßt in die Schaale
„ Am bläulichten Rhein!“

Da fand ich — dich, Friede
Des Herzens — wie süß —!
Begeisterung zum Liede
Kam wieder — Sie riß
Mich hoch zu den Sternen,
In Seeligkeit schwang
Ich mich in die Fernen
Zum Sphärengesang.

Nun rührt mich dein Zauber
O Liebe nicht mehr!
Wohl girret der Tauber
Sein Treuelied her —
So mag er dann girren!
Ich danke gar schön!
Höhr lieber izt klirren
Pokale Getön!

Wie dank ich Euch, Brüder!
Ihr scheuchtet so schnell
Den Gram — Wie wird's wieder
Im Auge mir hell!
O werd ich einst sterben,
Dich freundliche Zahl,
Dich sez' ich zum Erben
Von meinem Pokal.

Genie und Kritik.

Wer bist du Fels, der hoch empor
Das Riesenhaupt gen Himmel hebt?
Dem Blize trozt, und des Orkans
Wie eines Sommerlüftchens lacht,
Und kühn in ew'ger Schönheit steht?
Wer bist du Fels, von deßen Haupt
Herab sich stürtzt ein Wogensturz,
Der Schöpfung erstes Meisterstück?
Du bist Genie, bist Gotteskraft.

Und du, Insektchen, das so rasch
Durchs graue Moos am Felsenhaupt
Hinkriecht und manches Körnchen Sand
Mit sich herunter rieselt, groß
Sich dünkt in seiner Heldenthat
Den Fels zu untergraben wähnt?
Und stirbt vom Hauch des ersten Frosts?
Hah! du bist Rezensentenkunst!

An Karl Friedrich Reinhardt.

Im September 1783.

Hadern sollt ich mit dem Ungefähr?
Mit dem Schicksal, oder wie sie's nennen,
Daß ich nicht in deine Arme rennen
Heisser an die Brust dich drücken kann?
Ach du lieber guter Mann!
Sieh! da lieg ich sklavisch angekettet
Zehnfach an mein dürres Schreibepult
Um mich her die hagre Ungedult
Die mein Lager mir auf Dornen bettet..
Ueble Laune heißt die Furie,
Die sich zu der Häßlichen gesellet
Und der trauten Fantasie
Zauberbilder weg, wie Bohnen, schnellet.
Gar den Taumelbecher windet sie
Aus der Faust mir, reicht mit grausem Lächeln
Einen Mordstahl mir dafür —
Lebensfreuden schwinden mir —
Geist und Odem auszuröcheln

Ist dem kranken Herzen Hochbegier,
Selbst die Liebe, deren Zauberschlag
Meines Lebens Räder feuriger getrieben
Nagt im Busen manchen langen Tag —
Denn ein Weib im süßen Traum zu lieben
Ist Verbrechen meinen frommen Herrn,
Die mir, leider, ach wie gern
Wein und Liebe aus dem Herzen
Wegvotirten, um den Wahn
Fernen Rufs nicht zu verscherzen.
Jeder Schwachkopf bellt mich an,
Weil ich nicht nach seiner Pfeife
Winseln oder —— bethen? — kann!
Zur Gesellschaft kommt der steife
Freymann, senkt auf mich herab
Seine stolzen Augenwimper,
Und kuranzt mich halb in's Grab,
Weil das Glück mir armen Stümper
Mantel nicht und Degen gab —
Seiner Freyheit — Wanderstab.

Zwar die Aussenseite lügt —
Seelenfrieden heuchelt Aug und Wange—
Aber innen nagt die Schlange
Bis des Lebens Traum verfliegt. —

Was ist Glück auf diesem Balle?
Leerer Klinglang von Metalle,
Schaum am hohen Wasserfalle —
Unter uns — was ist es mehr?
Sieh, wir traben, mit Entwürfen
Schwehrbefrachtet in die Welt hinaus,
Stempeln jedes Kartenhaus
Zum Pallaste, jeden Schmaus
Zum Bankete — wähnen, hah! — wir dürfen
Ewig aus der Schaale schlürfen,
Die das Glück — im ersten Traum —
An die Lipp uns bote — kaum
Ist ein Jährchen so verflogen,
Finden wir — es war nur Schaum,
Was als Wahrheit uns belogen.

An des Glückes Brust gesogen
Hatt' auch ich einst — aufgezogen
Wähnt' ich mich zum kummerlosen Mann . .
Und was war es ? Dann und wann
Ward so was mir zugebogen,
Während daß ein Feindesheer
Seinen Giftstrom auf mich spückte,
Und mich mit der Dummheit Speer
Kavalierisch niederknickte . . .

Siehe, dieser Klagen Melodey
Sing ich nur, den Wahn der Fantasey
Dir vom Herzen weg zu wischen,
Als ob an des Glückes = Tischen
Ich ein Gast des Hauses sey.
Nicht gesungen hab ich diese Klagen
Dir mit unzufriednem Pomp zu sagen :
Daß mich eine Kette hält . .
Denn, o wiße ! einer Welt
Ketten wüßt ich loszureißen,
Um Minuten nur an deinem heißen

Busen glücklicher zu seyn . .
Hah ! versöhn dich nun mit meinen Klagen !
Wisse , bricht mir nicht mein Wagen ,
Bin ich , Freund , in einer Stunde dein.

An Luisen, Fürstin von Dessau.

24 Sept. 1784.

O Luise, du vergiebst's, wenn freyer
Meine Hand statt all der Flitterfeyer
Unter Blumen eine Urne stellt!
Du vergiebst es, hinter diesem Schleyer
Ruht der Hinblick in die beßre Welt.

Und Freund Hain dir traulich vorzumahlen,
Einen Jüngling, badend sich in Strahlen,
Von dem Lichtstrom der Unsterblichkeit
Ist ein Labtrunk, den man in Pokalen
Gott! wie selten — einer Fürstinn beut!

Dir gebührt er — Still im Thatengange
Schreitest du, wo dir vom Felsenhange
Manches Ungeheuer dräuet, deine Bahn;
Blickst beym schauervollen Bußgesange
Todtenschädel mehr als Kronen an!

Und

Und herab die Palmen in der Rechten
Sieht's dein Engel, wie in Schauernächten
Deine Thränen stürzen auf der Hoheit Glanz;
Faßt sie auf, als Perlen sie zu flechten
Dulderin in deinen Siegeskranz.

Unsterblichkeit.

Werd' ich seyn? Wird mit der lezten Pause
Meines Lebens nicht mein Geist verwehn?
Werd ich losgerißen aus der engen Klause
Meines Grabes wiederauferstehn?

Wird mein Geist von Welt zu Welten irren?
Sonnen schaffen mit dem Wink der Hand?
Oder soll er Ruhelos durch Körper schwirren,
Bis er wieder eine Hülle fand?

Wird mein Ich zerstöhren, der es baute?
Oder wie? Zerstäubt's von ohngefähr?
Kann der Einklang sterben auf der Schöpfungs-
Laute,
Wie ein Wurm vergehn der Erde Herr?

Rettet Niemand aus dem Ozeane
All der Zweifel den empörten Sinn?
Ruft mir Niemand in die Grabesnacht von Wahne,
Daß ich wie ein Gott unsterblich bin?

Träume all der Erdenweisen sagten
Mich in's Meer der wilden Fantasey;
Gottmensch, wenn nicht deine Flammenworte sagten:
Daß der Gottheit Abbild ewig sey!

Wie vor diesem Wort des Zweifels Nächte
Schwinden, Dunst ist andrer Weisheit Ruhm!
Klimmen uns an deiner hohen Rechte
Laß mich in der Wahrheit Heiligthum!

Lohnet hier des Erndters frühe Saaten
Seegnend schon die gütige Natur;
Nein so kann vergehn nicht, welcher gröste Thaten
Ausgestreut, auf seines Lebens Flur.

Schweitzerlied,

zu singen für Zürcher Jünglinge.

Hoch singe mit uns, wem Natur
Kein todtes Schauspiel ist,
Wer Berg und Thal und See und Flur
Mit truncknem Blicke mißt.
Er komme her, der biedre Mann,
Und steig an unsrer Hand
Der Berge Ketten hoch hinan
Im schönen Alpenland!

Wie herrlich! so auf Uto's Höhn
Im lichten Morgenstrahl
Auf Albi's Felsen Nachen stehn,
Hinblicken in das Thal,
Wo Ueberfluß und Biederkeit
Im Lande sich vermählt,
Das glückliche Zufriedenheit
Zum Ruhplatz sich gewählt.

Bald trägt auf himmelblauer Fluth
Dein Rücken uns, o See!
Rückstrahlt der Abendsonne Gluth
Der Alpen ew'gen Schnee . .
Da schweigt Gesang, das Aug entzückt,
Ruht in den Reizen nur,
Die Gott in deinen Mantel stickt,
Allheilige Natur.

Und Brüder! o es ist kein Tritt,
Wo unsre Ferse ruht,
Den nicht der Väter Faust erstritt,
Und freyer Bürgerblut;
Kein Pläzchen, das nicht Denkmahl ist,
Der alten Heldenzeit,
Ein feiger Bube, wer's vergißt
Im Arm der Weichlichkeit.

Hah! seht, wo jezt im Balsamduft
Manch Püppchen schwadronirt,
Vor Tellens (*) Bild die Abendluft
Aecht Gallisch parfümirt;
Dort standen einst, wie Krieger wild,
Die Mädchen (**) unsrer Stadt,
Es klang der Speer, es klang der Schild
Am ehrnen Busenblatt.

Doch singt, wenn Ihr voll Schweizertreu
Natur im Liede ehrt,
Zugleich dem Land, wo Tyranney
Fiel vor Freyheit Schwerd!
Hoch tön' in's Loblied der Natur
Der Schwuhr aus freyem Sinn:
Auf ihrer und der Väterspuhr
Zu wandeln immerhin!

An

(*) Auf dem Lindenhofe, einem kleinen Spazierplaz in Zürich.

(**) Im Jahr 1298, als Kaiser Albrecht Zürich belagerte.

An das Glück.

Wieder einen, den o du, zum Narren
Hattest, weil er bieder war und gut,
Hab ich hingeleitet, und vom starren
Auge stürzet eine Trähneflut!

O des Weibes mit der frechen Stirne,
Die nur Schurken oder Narren liebt,
Und nur dem Verrückten im Gehirne
Gold statt aller Lebens Weisheit giebt!

Soll ich deinem unenthüllten Köcher
Fluchen oder spotten, Täuscherin?
Daß, Fortuna, deines Taumels Becher
Fleugt vom Tugendsohn zum Frevler hin —?

Nein! ich schweige! magst du Affen heben
Oder Tieger hoch empor — wohlan,
Buben zittern, Feige beben
Und der Weise blickt dich lächelnd an!

Nimm auch meine Haben all und staune!
Dennoch wandl ich heiter auf des Lebensflur —
Läßest gütig du mit meiner Laune
Mir die Liederharfe nur.

Einladung zum Trinken.

Nach dem Französischen des Malherbe.

In die Runde soll mein Tummler gehn!
Freude sich um uns in Wirbeln drehn;
Kommt ihr heute baß mit mir zu schmausen!
Und warum nicht? Heute fröhlich seyn
Laßt uns, ob so ächter, deutscher Wein
Morgen noch in diesem Becher brausen
Für uns wird, da senkt sich Nacht herab...
Seht ihr nicht das Furchtgerippe?
Seine schreckenschwangre Hippe?
Morgen dekt uns — hah! vielleicht das Grab!
Hat es uns in seinen Arm geschlungen,
Dann, o lebe wohl! du Taumelglas
Jenseits werden wohl im Kantorbaß
Keine Dithyramben mehr gesungen.

An die Wollust.

1779.

Höllentochter, die du gleich Sirenen
Seelen feßelst mit den Zaubertönen,
Leises Trittes durch das Nachtgraun schleichst,
Wiegst in Schlaf den Jüngling, bis er frecher
Greuel trinkt aus deinem goldnen Becher,
Den du ihm voll süßen Giftes reichst. —

Thaten schwinden unter deinem Fuße —
Hingewürgt im taumelnden Genuße
Hast du — hah! so manchen großen Mann!
Fluch dir, Wollust! Alle Harfentöne
Weyh' ich nun in deiner Engelsschöne,
Liebe, dir, die Gottes Urn' entrann!

Reines Feuer glüht durch meine Seele,
Einsam girr' ich ach wie Filomele
Nach dem unbekannten Liebchen hin!
Die du mich umschwebst beym Mondenlichte,
Täuschest mich mit manchem Traumgesichte,
Höre mich des Liedes Schöpferinn!

Wandelst Harmlos du durch Thal und Haine,
Siehst im Mondglanz und im Sonnenscheine
Du die Allgebährerinn Natur
Neuer dir und hehr, so falle nieder
Stammle Dankgebethe, stammle Lieder,
Denn mein Schutzgeist schwebt auf deiner Flur.

Schwebt um dich im Veilchen, das dir düftet,
Schwebt im Westen, der dir Kühlung lüftet —
Und bald find ich, Traute, selber dich —
Stürzen werden, wie zwey Feuerflammen
Unsre Seelen dann in Eins zusammen
Und auf ewig, ewig hältst du mich. —

Hah!

Hah! schon seh' ich meinen Lenden keimen
Knaben, die beym feiger Ruhe schäumen,
Jauchzen bey der Thaten Sonnenglanz;
Die mit Liedergeist in Feyerchören
Tugend singen — einst den Jüngling lehren,
Zu erringen hoher Weisheit Kranz!

Wonne! Wonne! wenn in Abendkühlen
Meine Kleinen mit den Locken spielen,
Nie von seinem Bubenstück entweiht;
Oder wenn sie mit den zarten Zungen
Lieder stammeln, die ich einst gesungen
In der Wonne frommer Zärtlichkeit.

O wie wird mir? Leugst du meiner Stirne?
Fantasia, bulerische Dirne!
Alles, alles ist nur Traumgebild —
Schweigend leg ich meine Harfe nieder
Hier, wo Vorurtheil sein Nachtgefieder
Hebt, bleibt all mein Sehnen unerfüllt!

Weltlauf.

Gesungen für Heinrich Lavater im Wonnemond 1783.

Ruhig, Trauter, fluthet auf den Wogen
Dieses Lebens noch dein Nachen her!
Aber bald wirst du hinausgezogen
In der Freyheit wildes Strudelmeer,
Und Orkane werden sich empören
Aufzuwiegeln deine stille Fluth,
Süßer Zauber von Sirenen Chören
Wird dir tönen, wo ein Abgrund ruht!

Sieh! Noch kennst du von der Aussenseite
Nur die Welt und ihre Krümmen nicht!
Heute reitzet dich die blaue Weite
Deiner Landschaft, morgen lischt ihr Licht,
Und du stürzest so, wie ein Verwaißter
In den Taumel mancher Erdenlust,
Und vielleicht der gröste aller Geister
Stirbt durch deine Schuld in deiner Brust.

Wollust dringt mit trillerndem Gesange
In der Maske der Empfindung vor,
Heucheley, Giftsprühend, wie die Schlange
Hebt ihr Haupt im Priesterrock empor!
Die Verläumdung birgt sich in die Hülle
Frommer Wahrheit, und im Dunkel schleicht
Menschenhaß, verlarvt in Denkers Stille,
Gram ein Knochenbild, von Neid gebleicht.

In die Weisheit mischet sich Geklimper
Seichter Schlüsse — mancher Irreschein,
Leuchte nur dem Thoren; Jeder Stümper
Will der Vorsicht Herr und Censor seyn!
Zweiseley mit Spottsucht in dem Bunde
Trägt die Schleppe unsrer Lebensart,
Und mit Scherz in eines Wißlings Munde
Wird nicht selten Blasphemie gepaart.

In der Ruhe trugerfülltem Schimmer
Schleichet feige Läßigkeit herbey,
Und da stellt auf deines Fleißes Trümmer
Sich ein hagres Bild, die Fantasey —

Die

Die zerstöhrt, was Tugend in dir baute,
Was in dich der Geist des Vaters goß,
Schlaff dein Bogen und verstimmt die Laute
Deines Lebens und du — Weisheitlos!

Einer Welt, o — wirst du Preiß gegeben
Die mit kaltem Blicke Unschuld würgt,
Und des Patrioten Thaten Leben
In das Nachtgraun eines Kerkers birgt.
Wo Verzweiflung mit der Tugend ringet,
Dummheit sich zum Thronenhalter bückt,
Und ein Mufti Sklavengeister zwinget,
Das zu glauben, was den Sinn verrückt.

Wo den Weisen, der ein Land beglücken
Könnte, sparsam die Kartoffel nährt,
Und indessen mit erstorbnen Blicken
Eine Buhlerin mit sechsen fährt;
Wo der Szepter oft in Frevlerhänden
Blizt; ein S. . . . sich in Feßeln schmiegt,
Klagen heult den kalten Felsenwänden,
Und ein Calas auf dem Rade liegt.

O durch all das tragische Getümmel,
(Schwache Szenen sang ich dir davon)
Führt uns die Entstiegene vom Himmel
Gottes Tochter nur Religion!
Ringe, Kämpfe, bis zum Krückenstabe,
Ist sie Freundinn dir und Leiterinn,
Und an ihrer Hand steigst du zum Grabe
Wie zu eines Freundes Hütte hin.

Mein

Mein Tod.

Weinet nicht auf meinem stillen Grabe,
Freunde, die ich hier geliebet habe,
Gönnt dem matten Pilger seine Ruh,
Deckt ihn einst ein Rasenhügel zu.

Denn vom Blick ist dann der Flor gesunken,
Auf zur Flamme lodert jener Funken,
Den einst Gott in meine Seele bließ,
Als er aus dem Nichtseyn gehn mich hieß.

Leidenschaft, die oft mein Blick empöret,
Grausam meine Ruhe hier zerstöhret,
Schweigt dann — und vergeben wird mir Gott
Der zur Sühnung seinen Sohn mir bot.

Und in meinen Platz auf diesem Plane
Trett' ein beßerer als ich — er bahne
Sich den Pfad zu der Unsterblichkeit
Nur durch Tugend und durch Biederkeit.

An Selma.

1779.

Wie der erste Blick der Frühlings Sonne
Mächtig durch die Schneegewölke strahlt —
Jedem Wesen Leben haucht und Wonne,
Tausendfarbig Flur und Haine mahlt;

O so heilig flimmert mir entgegen
Selma stets dein Aug wie Veilchen blau;
Zaubert Rosen mir auf Felsenwegen
Schaft mir Blumen auf der dürren Au.

Engelsseele, blick mit diesen Blicken,
Dann mich an, wenn mir das Laster winkt!
Hah! bey Gott, du wirst mich ihm entrücken,
Eh' im Strudel Geist und Herz versinkt.

An Gott.

Nach einem Gesange Davids.

Weg mit Erdentand! kühn erhebt sich meine
Seel empor zum Lobgesang!
Allbeherrscher Gott! dankvoll preise deine
Größe meiner Harfeklang.

Nicht an Fürsten Gunst, nicht an Staubbewohner —
Kette meine Seele sich!
Was sind sie vor dir, allgewalt'ger Throner?
Du, nur du hältst ewig mich!

Fürsten brüsten sich stolz auf goldnen Stühlen,
Ihre feilen Szepter küßt
Wohl der Thoren Schwarm — laß mich ewig fühlen,
Daß nur du mein Herrscher bist.

Stolz wälzt ihr Entschluß mächtige Gedanken
Auf den großen Schauplaz hin!
Zürnend winkest du — ihre Thronen schwanken
Und zerstäubt ist ihr Bemühn!

Aber wohl dem Mann, der nur dir vertrauet,
Gott, der du mit Vaterhand
Führst dein Volk — Wohl Ihm, seine Hoffnung bauet
Er auf eine Felsenwand!

Denn du hast aus Nichts Welten hergezogen;
Riefst: Es sey! da ward das Meer!
Du gebothest ihm, und in seine Wogen
Schlang's ein neues Weltenheer!

Herr! du sprichst..: Hervorsproßen junge Saaten;
Uns zu laben reifen sie —
Speise reichest du Hungernden, die Thaten
Deiner Macht — wer zählet sie?

Dir ist Frevel fern! deines Thrones Stufen,
Herrscher! sind Gerechtigkeit..
Unschuld schützest du — hörst aus Feßeln rufen
Sklaven, und sie sind befreyt!

Tröstung tröpfelst du in der Wittwe Kummer,
Trocknest Waysen Thränen ab!
Giebst dem Müden Kraft und der Arbeit Schlummer,
Ruhe du dem stillen Grab.

Hallelujah! dir, Herr aus allen Zungen
Jauchze nur ein Lobgesang!
Groß bist du und hehr! — Gott, auch ungesungen
Stammelt jedes Herz dir Dank.

Der Dichter.

Gebenedeyet ist der Mann,
Dem aus der Schale Gottes rann
Ein hoher Funke Dichterkraft,
Die Welten nichtet, Welten schaft.

Um seine Jünglingslocken schwebt
Die mächtige Fantasie und hebt
Den Busen zur Begeisterung
Zu lirischem Gedankenschwung.

Ist seine Rede nicht Gesang?
Nicht hehr, wie Engelharfenklang?
Der Kuß, den er dem Mädchen beut,
Nicht süße Wollusttrunkenheit?

Wie er, so steht im Wogenmeer
Ein ewger Fels, wenn um ihn her
Die kalte Schaar der Krittler bellt,
Mit Nadelpfeilchen nach ihm schnellt,

Um-

Umfaßend wiegt er's Weltenreich
Und mißt und spähet jedes gleich,
Vom Eichstamm bis zum Blumenmoos,
Das kaum entschlüpft der Mutterschoos.

Tief steigt er durch der Felsenschacht,
Bis in der Schöpfung Mitternacht,
Bald schwingt er sich mit Serafsmuth
Zu baden in der Sonnegluth.

Natur! er geht auf deinem Pfad,
Wird nimmer deiner Wonne satt,
Du reichst ihm lächelnd deine Hand
Und führst ihn in ein Zauberland.

Wenn er an seinen Busen drückt,
Des Herz wird immer hoch entzückt
Die Edlen alle sonnen sich
An seiner Liebe wonniglich. —

O Liedergeist, wen du umfließst
In deßen Pilgertage gießst
Du aller Freuden Fünftelsaft,
Zu Biederthaten Riesenkraft.

Vom hohen Traubenhügel winkt
Ihm Gottes Allmacht zu — er trinkt
Des edlen Safts, von dem belebt
Sich höher seine Seele hebt.

In seiner Hand den Pilgerstab
Wallfarthet er Berg auf Berg ab,
Bis Palmen und Unsterblichkeit
Der Lohner ihm am Lichtthron beut.

An die Wahrheit.

Du mit dem Sonnenhellen Angesichte
Den Sternenkranz um's hohe Flammenhaupt,
Begleiterinn zum ewigen Gedichte,
Das Zeitsturm nie von Sängers-Lippen raubt..

Du, die du jenen dichtgewebten Schleyer
Der Ewigkeit vor Lavatern erhebst,
Und als ein Seraf um des Dichters Leyer
Im lichten Glanz der Morgensonne schwebst..

O leite mich — daß ich der Gottheit näher
In's Heiligthum der tiefsten Weihe geh'
Und mit der Liederharf als Gottes Seher
Anbehtend an Siona's Hügeln steh' —

Dann jauchz' auch ich, Begeisterung im Busen,
Dir Gottestochter flammenden Gesang,
Und zürnen einst mir Greisen alle Musen,
Wird Hymne dir des Herzens lezter Dank.

An den Rheinfall bey Schafhausen.

1783.

Sey' mir gegrüßt in deiner hohen Schönen,
Rheinfall um deine mächtige Schulter
Geschlungen das Wogengewand — schon lange,
Als noch Knabenlocken
Um den zärteren Nacken spielten —
Und noch heißer als Jüngling
Glüht' ich, zu sehen, dich —
Dich, du Meisterstück der immer schaffenden,
Immer zerstöhrenden Urkraft —
Wohl mir! wohl mir!
Daß ich dich sehe
Trunknes Auges,
Trunknes Ohres
Niederknien vor dir — und anbethen kann!
Als der Schöpfer dich
Dachte, da du standest und mächtiger

Hinab

Hinabstürztest, der Wogen ersten Sturz.
Daß es, überfliegend Sturmgebraus
Und des Donnersgebrüll
Tausendfach wiederhallt in der Erde Bauch —
Hah! da entstürzten mit dir
Nieder Bewunderung und Anbethung von
Den Erstgeschaffnen, die am Lichtthron,
Denken Gedanken, denkbar nicht Endlichen:
Und nun schreitest du hin
Majestätisch über den Fels, der dir
Dehmüthig beugt den Riesennacken . .
Es trozet der Fels
Dem Hunger der Zeit,
Der Verwesung trozt er — aber dir nicht!
Und Ihr — Zwillingsberge, ihr
Die ihr die moosbewachsnen Häupter
Höher erhebt über den
Felsen des Sturzes empor, und herab
Blickt in der Wogen schäumende Hallen,
Auch Euch grüßet das Lied
Und das Staunen des Wanderers.

Sinkt

Sinkt ihr einst — denn an Eurer Ferse
Nagt Zerstörung mit gierigem Zahn.
Sinkt ihr einst — hah! Ihr sinkt feig!
Wie Riesen fallen im Getümmel der Schlacht —
Sie kämpften lang und trozten lang
Dem Schlachtgewühle — so fallet auch ihr
Und stürzet hinab in die Wassergruft —
Ein herrliches Grab!

O Anbehtung! Anbehtung!
Wie der Lobgesang, der durch Himmel
Umkreis rauschet, ist dein Rauschen mir —
Du Starker! Hah! kaum faßt ihn mein Ohr —
Ich sinke betäubt
Nieder und fühle nur
Denke nur dich und Allvaters Größe!
Schande dem Manne, der hier
Triefend von Schulwiz gaft und gaft
Und spottet des Trunknen
Blickes des Fühlenden —
Und hinaufsteigt die Windeltreppen,

Nimmer zurück nach dir
Blickend, Ihm panzerte
Kälte des Nordpols — die ehrne Brust. Ihm
Ist nicht heilig das Blut des Vaters;
Ist nicht heilig das Blut der Mutter,
Bruder und Weib und Kind nicht heilig.
Zürnend blickt Ihn an die Natur,
Selber erröthend, daß sie Ihn schuff.

Gleite nun hinab, flüchtiger Kahn
Auf des Rheines grünlichter Welle,
Daß vorbey fliegen dem Blicke
Die Rebgebürge und die Förste und
Des Landmanns friedliche Wohnungen —
Gleite schneller, o Kahn, und du,
Schiffer, peitsche die schäumende Fluth
Kühner mit des Ruderschlag,
Denn voll ist meine Seele, daß ich sie
Ausschütte bald in meiner Trauten Busen —
Wenn meiner sie harren am Ufer
Und entgegen mir
Klopfendes Herzens mein Mädchen springt.

Lied.

Fanny, deren Antlitz Kunde
Einer edlen Seele ist
Die mit Grazien im Bunde
Götterschöne selbst umfließt.

Du, gebildet zu beglücken,
Durch ein Herz voll Zärtlichkeit
Und durch Tugend, von den Blicken
Eines Frechen nie entweyht —

Wohl mir, daß dein Herz ich kenne,
Wohl mir, daß du meines kennst,
Daß ich dich mit Liebe nenne,
Und du mich mit Liebe nennst.

Fanny, schon auf deine Wiege
Blickte seegnend die Natur,
Und sie grub in deine Züge
Ihrer Gottheit lichte Spuhr.

Himmelsmelodien klangen
Dir erhaben in das Ohr,
Nachtigallen aber sangen
Zärtlich dir die Liebe vor!

Unschuld röthet deine Wange,
Spricht aus jeder Rede dir,
Singt aus jeglichem Gesange
An dem silbernen Clavier.

Wohl! O dreymal wohl dem Jungen,
Den dein Herz und Hand beglückt —
Der von deinem Arm umschlungen
Dankend auf zum Schöpfer blickt!

Denn nach fernen Paradiesen
Zu der Himmelsglorie
Reißen deine Blicke diesen . . :
Sag: bin ich der Glückliche?

Wilhelms Klage,

Bey Wilhelminens Grab.

So schwermuthsvoll ist mirs, so dumpf,
Ich sitze hier und weine —
Um Wilhelminen klag ich laut,
Der schönsten Bräute schönste Braut
Ruht unter diesem Steine.

O könnt' ich armer Junge doch
Mit dir im Grabe liegen —
Seit du, Verklärte nimmer bist,
Ist alle Freude mir verlischt,
Des Lebensstrom versiegen.

Dem kranken Herzen sucht ich Ruh
Auf Gottes weiter Erde;
Wohl zog mich dieß und jenes an —
Doch ach! es war nur eitler Wahn
Nur schimmernde Geberde.

Und pilgert' ich die Füße wund,
Ein Mädchen auszuspähen —
Ach! wie du warst, so treu, so gut,
Im Leiden so voll Heldenmuth,
Vergebens würd' ich gehen!

So will ich armer Junge nun
An deinem Hügel knieen!
Fließ immer, Thränenquelle, fließ!
Bis auch für mich im Paradies
Des Lebens Blumen blühen!

An einen jungen Ordensgeistlichen,

im Kloster zu W. ***

Da sitz ich still und einsam wieder hier
In meiner Zelle, wo um Mitternacht
Der Vorzeit Geister mir erscheinen, wo
Dein Geist, o Plato, deiner Sokrates,
Dein Geist, Homer, und deiner Oßian
Im leisen Säuseln mich umflüstert, wo
Die Fantasie mit kühnen Zauberruf
Mir alle Bilder der Vergangenheit
Aus ihren Grotten lockt — da sitz ich wieder
Bey meinem Trauten . . . Im Pokale glüht
Der Traube Most, den eine gute Hand
Am Neckarstrand, an Fellbachs Rebenhügeln
Gepreßt, als uns das Wiegenlied noch scholl.
Da sitzen wir, und blicken hin nach Euch,
Nach Eurer wogumrauschten Sideley —
So blickt ein Liebender nach seiner Braut,
Die fern von Ihm am fremden Ufer weilt.

Hinwandeln wir mit Euch im süßen Traum
Durch Eures gothischen Gebäudes Hallen —
Und bethen an mit Euch, wo vom Altar
Mit Weyhrauchtduft empor das Opfer steigt.
Noch braußt um mich in feyerlicher Schöne
Der hohe Melodienstrom, der quoll
Aus Euren Händen, vom Gesang begleitet.
Hoch schwang sich da zu Hymnen auf mein Geist
Emporgerißen aus des Leibes Ufern —
Ich dachte **Gott** und **Euch** und **Fanny** nur!
Noch sitz ich mit Euch beym sokrat'schen Mahl
Nicht von der hundertköpf'gen Hyder Zwang
Bewacht wie manches schwelgerische Mahl,
So wohl war mir in Eurem trauten Kreis,
An Eurer Hand beym traulichen Gespräch
Gewürzt vom Salze guter Laune. Nehmt
Zum Danke hin des Herzens Ausguß. Ihr
Seyd Schöpfer meines schönsten Erdentags.
Und du, mein **Gallus**, hah! So nenn ich dich
Mit Bruderwärme, denn dein Herz ist groß
Und gut und bieder und kein — Mönchenherz!
Ich liebe dich — wohl lagert zwischen uns

 Sich

Sich mancher Fels, an dem die Dummheit graßt —
Ich liebe dich — wohl rauschet zwischen uns
So mancher Fluß, auf dem der Schulzank schift.
Ich liebe dich, wohl hebt sich zwischen uns
So mancher Kerker, wo den Menschensinn
In Feßeln schlug die heilge Schwärmerey.
Ich liebe dich, wohl dehnt sich zwischen uns
So manches Schlachtfeld, wo der Aberglaube
Aufpflanzte sein Pannier mit wilder Faust.
Komm Hand in Hand, was Pöbelseelen trennt
Das einet uns und eint uns immer mehr.
Denn bieder seyn und edle Thaten thun
Im kleinen Kreise und mit milder Hand
Dem Kummer seine Thränen trocknen, Freund
Dem Freunde seyn, dem Menschenbruder — Bruder,
Umschlinge nun uns Kutte oder Weib —
Dieß ist Verehrung Gottes — Schulzank nicht!
Und sage, Gallus, ist der feurige
Wunsch unsrer gleich gestimmten Herzen — nicht
Der Wunsch: Durch Biederthaten groß zu seyn?
Durch sie zu ehren den, der uns erschuff,
Den Alle kennen und den — Keiner kennt.

Was kümmert uns der Zank? Wir gehen jeder
Den Pfad, den Ueberzeugung ihm und Geist
Gezeichnet hat — zu der Zernichtung führt
Uns keiner, jeder führt zur Seeligkeit,
Wohl jener bälder, später der vielleicht?
Gehorchen wir dem inneren Orakel
Des Herzens nur, dann nehme seinen Weg
Der über Rom, der über Augsburg, der
Geh' über Fernay oder Genf und der
Mag seinen Wagen über Mekka lenken,
Der über Herrnhut oder Mexiko —
Der — wo er will — wir lieben Alle sie —
Denn Brüder sind sie uns — auf ihrer Stirne
Ist Gottes Abbild eingegraben — Sie
Sind minder nicht, als wir der Schöpfung Krone,
Bestimmt zu leben jenseits, wenn der Sturm
Zerstäubt hat schon den Staub, der sie umhüllte —
Sie werden seyn, wie wir, mit Sokrates
Und Mendelsohn, Konfuzius und Rousseau
Unsterblichkeit aus Gottesschaale trinken —
Wohl komme nun ein heilger Eiferer
Mit giftgeschwollnen Inquisitors Blicken

Und

Und hohlen Kopf und Herzen, schleudre seinen
Bannstrahl auf unsre Häupter, daß wir nicht
Mit ihnen würgen, daß die Duldung uns
Mit Rosenhänden durch das Leben leitet.
Es sey des Herzensbeyfall und das Lob
Der Edlen lohnt uns — und ein Intermezzo
Im Schauspiel ist der Blitzeschleudrer Bann —
Wir gehen unsern Pfad und lachen ihrer.

Elegie
bey Bodmers Sarge.
Stäudlin gewiedmet.

den 3 Jenner 1783.

Nein! hier kann ich nur klagen, nicht weinen;
Ich heische vergebens
Thränen vom Auge, sie sind längst dir o
Schicksal verweint!
Starren Blickes nur stehn kann ich hier am
schweigenden Sarge,
Vater Bodmer, der dich uns auf immer
entriß . .
Und ich liebte dich so — vom ersten lebenden
Handschlag,
Als entgegen dir noch zitterte banger die
Brust,
Bis zum letzten, der feuriger war und traulich
die welcke
Rechte dir drückte, daß mir schauert durch's
innerste Mark.

Hah!

Hah! da warst du noch heiter, so krafftgerü-
stet, da glühte
Auf der Wange noch Scherz, bleichte gleich
Silber das Haar —
Tief, tief hat nun gegraben mit ewigen Griffel
der Gram mir
Jener Erinnrung Gefühl in die weichere
Brust.
War's nicht Ahndung umfloßen von Himmel-
erscheinungen, da du
Sprachst: „ * Ich reiße nicht weg diesen
Schleyer vom Aug „
„ Harren kann ich — bald seh' ich es selber, was
Schwärmer nur wähnen,
„ Jenes jenseits, so weiß' sterblichen Bli-
cken verhüllt!"
Hah! da trotztest du noch dem Würger Arme
des Todes
Ruh'

* Anm. Dieß sagte mir Bodmer vierzehn Tage vor-
her bey Gelegenheit der Lavaterschen Aussichten in
die Ewigkeit?

Ruh' im lächelnden Blick, Kraft in der thätigen Brust.

Aber schon entstürzte dein Loos der ewigen Urne,
Das von der Hülle den Geist forderte kühnen Befehls;
Und du welktest dahin; wie Blumen welken am Abend,
Wenn nach dem schonenden Herbst sie der Winter begräbt.
Dich umarmte der Tod, ein lieblicher Jüngling, nicht furchtbar,
Wie der Pöbel ihn träumt, wie er dem Frevler erscheint.
Dich zu wiegen in friedlichen Schlummer entstieg er der Grotte,
Und du reichtest die Hand freudig dem lösenden Freund.
Mählig starben die Pulse, der Blick brach und du entschliefest,
Wie der Schnitter entschläfft, um vom Tagwerk zu ruhn,

Aber

Aber ich konnte nicht haschen den Seegen vom
sterbenden Munde,
Nicht den brechenden Blick küssen im Tode
dir noch!
Ach umfloßen vom Taumel der sprühenden Freude
durchwacht' ich
Jene Nacht, die dich ewig den Blicken ent-
stohl.
Floß nicht vielleicht im Zauber der Lust von den
Lippen ein Scherz mir,
Da mit dem Tode du rangst, daß mir
zürnte mein Geist,
Und mich nicht riß an der sträubenden Locke
zum Jubelgelage
Hin an dein Lager, wo du röcheltest, Va-
ter und Freund!
Ach! Mich hätte gestärkt zu edlen Thaten dein
Anblick,
Und der schwächere Druck deiner zitternden
Hand.
Nein! Hier kann ich nur klagen, nicht weinen—
Ich heische vergebens
Thrä-

Thränen vom Auge, sie sind längst dir, o
Schicksal, verweint!
Starren Blickes nur stehn kann ich hier am
schweigenden Sarge,
Vater Bodmer, der dich uns auf immer
entriß
Weinen werden auf deiner Urne Germaniens
Weise,
Dir erblaßen der Spott, der dein silbernes
Haar
Höhnen wollte, sich selber nur höhnte — mit
dräuendem Arme
Schleudert Vergessenheit ihn hin in ewige
Nacht;
Und du wandelst im Strahlengewand der Un=
sterblichkeit, reichest
Deinem Milton die Hand, dich umarmt
dein Homer.
Blicke nieder auf uns, und hauch in die Har=
fen der Sänger,
Deiner Schüler, von dir, ach so innig ge=
liebt,

Hohe

Hohe Begeistrung, daß ihnen ein Lied, dein würdig entströme
An dem Grabe, wo du schlummerst den ewigen Schlaf.
Stäudlin! Stäudlin! Ach daß dich das Schicksal mit ehernem Arme
Hält, daß nimmer dein Aug blicken den Edleren kann!
Stündest du hier, du hieltest mit mir des heiligen Sängers
Silberlocken und schwührst vollen Herzens mir nach:
Bodmer! Wandeln, wie du, will ich auf den Pfaden der Thaten!
Leben will ich, wie du, daß ich sterbe, wie du!

Epistel
an einen sechszehnjährigen Dichter, der zwanzig Bogen Gedichte drucken lassen wollte.

Wohin treibt dich die Autorwuth?
Du lieber Thor! Im Liede nie zu sterben,
Das wähnest du? Indeßen wird dein Blut
Die Geißeln unsrer Krittler färben.
Noch wähnst du Dichterruhm in fieberhafter Glut
Ein Monument — Es ist ein leerer Scherben,
Der in der Ferne glänzt, und armer Dichter Erben
Kaum noch zur Noth als Nachttopf Dienste thut.

Nein schweigen kann ich nimmer länger!
Zürn' oder zürne nicht mein Sänger,
Dem Bruder, der, du kennest ihn
Für Wahrheit selbst sein Leben hin
Dem Mörderdolche gäbe — länger
Dir zuzusehn, wär Sünde : . Sieh'
Du trägst von heißer Fantasie

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verführt — mit deinem Leyerkrame
Selbst deine Ruhe in die Gruft!
Zum Spotte wird dein edler Name,
Den jeder Censors Junge ruft!
Zurück! zurück vom Untergange!!
Du sprichst von Ruhm? Im Traume zwar
Mag er umflattern deine Wange,
Dem Schläfer in das Rabenhaar
Den Lorbeer flechten — mögen alle
Die Dichter aus der grauen Zeit,
Mag selbst Homer im Strahlenkleid
Erscheinen dir in deiner Halle —
Versteht sich wohl — im Traume nur!
Wie sie, wenn Er Champagner dampfte,
Erschienen weiland G. . . . . sind,
Daß er, von der Erscheinung blind —
Mit kühnem Fuß die Erde stampfte,
Bald wieder konvulsivisch krampfte,
Und — was gebahr? Zehn Bogen Wind!
Nur Träume sind es, die ein Fieber
Erzeugt — o glücklich, wer es weißt,
Nicht Herzenswärme — Feuergeist,

Nicht

Nicht Reimsucht — Ruf zum Dichter heißt.
O dreymal glücklicher, wer lieber
Mit reger Faust die Erde pflügt,
Kartofeln schält — als an dem Busen
Der hochgepriesenen deutschen Musen
Ein Dichterling vom Handwerk liegt.
Doch auch gesetzt, du trügst zum Dichter
So! so! Beruf in deiner Brust —
Gesetzt, es lobte auch ein Richter
Das Gold in deinem Odenwust,
Die Neßel deiner Epigrammen,
In deinem Lied die nachgelallten Flammen —
O sage, wärst du glücklicher
Als du jetzt bist — und wärst du mehr,
Als deine Herren, die im Rathe
Mit leeren Köpfen sitzen und
Mit aufgerißnem Aug und Mund
Dem Publikum und ihrem Staate
Nur Figuranten sind — dir gleich
Sind sie, an Selbstgenüge reich —
Und was du bist, ein mittelmäß'ger Dichter,
Sind sie dem Staate, mittelmäß'ge Richter.

Verlaße dich nicht auf den Schoos
Des Glückes, Freund, und höre weiter:
Poetenschicksal ist ein Roß,
Das oft den allerbesten Reuter
Hinab in eine Grube stürzt. .
Es seye, was du schreibst, gewürzt,
Sey groß und hehr, erhaben, Edel,
Voll Wohlklang, reiflich überdacht,
So kommt der nächste Krittlers Schädel,
Dem deine Würze misbehagt,
Wirft mit der Würze dir die Schüssel
Vorm Publikum in's Angesicht,
Denn bey dem kritischen Gericht
Gab Nikolai ihm den Schlüßel
Zur Ewigkeit — den Herr'n und Frauen
Ruft Er, das wundgepeitschte Thier,
Den armen Dichter anzuschauen . .
O guter Junge, glaube mir —
Weit weg davon! ist erst der Pfad zum Glücke . .
Zwar küzelt es auf Augenblicke,
Gedruckt zu seyn, in Saffian
Gebunden auf der Toilette

Des Fräuleins, oder auf dem Bette,
Des jungen Stuzers seyn Kompan!
Zwar schmeichelt es, wenn Louisd'ore
Verlegerhänden sich entziehn,
Ihr golden Antlitz zu uns hin
So gnädig neigen — und dem Ohre
So klingend sind ... doch lohnt nicht mehr
Den Pflüger seines heißen Schweißes
Erwerb? — Der Lohn des treuen Fleißes
Als uns ein Schmauß von Reutiner?
Er ist dem Staat ein treuer Bürger,
Sey Schwachkopf Er — für seine Hand
Ist dieß kein Schade, denn das Land
Zu baun, braucht man kein Sylbenwürger,
Kein modisches Genie zu seyn!
Ein Dichter ist, was auf dem Kleid
Die Dreße ist — sie schimmert weit,
Doch vor der Kälte und vor Hitzen,
Wird dich das Kleid, die Dreße nie beschützen.

Du staunest? In die Gaukelbude
Des Publikums — o hättest du

Nur einen Blick gewagt, du schlößest, wie ein Jude
Vorm Kruzifix, die Augen zu!
O wähne nicht, daß Deutschland stets die Keime
Des Jünglings, eine Mutter nährt,
Und jedem gleich, der von dem Honigseime
Der Dichtkunst triest, die Gunst gewährt —
Die ward nur wenigen — und sage!
Tönt nicht die allgemeine Klage
Aus allen Winkeln Deutschlands her:
Daß unter der Despoten Laugen,
Daß unter unsrer Bonzen Augen
Die arme Dichtkunst, wie ein Bär
An eigner Tatze müsse saugen,
Um nicht vor Hunger zu vergehn?

Der Odem fehlt, dir Alles noch zu sagen,
Was gegen dich das Herz mir fast zerdrückt!
Du magst nun zürnen oder klagen,
Der Bruder, der dich liebend angeblickt,
Eh du nach Reimen ausgezogen,
Eh du noch zwanzig volle Bogen —
Zusammenschmiertest, um die Welt

Zu quälen; der so warm dich liebte,
Liebt ferner dich — doch mehr betrübte
Ihn als dein Haß, die Qual zu sehn
Mishandelt dich vom Rezensentenschwarme.
O komm zurück in meine Arme!
Und, trauter Bruder, bist du klug,
So nimm mit einer Hand die Leyer,
Und trag mit ihr den Liederquark zum Feuer,
Und mit der andern nimm den Pflug!

An K. U — ch.

Im August 1784.

Hat dich ganz in deine Zelle
Durst nach Weisheit eingebannt?
Ist des Ruhmes Silberschelle
Einzig deine Labequelle
In der Wüste, wo der Sand
Brennend leckt des Wandrers Sohlen —
Und dein Ziel? . . . Zelebrität
Und den ganzen Fluch zu holen
Der an ihrer Seite geht —
Bist du nicht ein Thor? du schmetterst
Selbst der Freundschaft Band entzwey,
Fluchst der Freude . . . und erkletterst
Felsen, um ein hohles Ey,
(Was ist Ruhm mehr?) zu erbeuten!
Hättest du des noch Gewinn,
Würd' ich traun! kein Wort vergeuden —
Selbst ich sagte: wandle hin!

Aber

Aber jeden Kelch der Freuden
Wegzuschleudern, daß vielleicht
Sich ein Halbkopf federleicht
Mit der Weisheit ruhig füttre,
Die du aus der Felsenschacht
Mühsam grubst? — Und, gute Nacht,
Lohn der Weisheit . . . Freund erzittre,
Kerker hat Germanien
Wohl für seine beßre Söhne —
Aber für des Weisen Thräne,
Seinen Schweiß nicht Lohnungen . . .
Würd'st du Repplers Ruhm erwerben,
Dennoch kannst du, Ey, wie schön!
Mitten in Germanien
Auch wie Reppler Hungers sterben.

Wärst du aller Weisheit reich,
Sängst du, wie der große Deutsche,
Klopstock, schwängest du die Peitsche
Der Satire Lißkov gleich —
Sagtest, was noch keiner wagte,
Klagtest, wie Tibullus klagte.

Sängst du Lieder, süß wie Gleim;
Hättest du den Honigseim
Alles Wissens eingesogen —
Kämen Fürsten, Ordensstern
In Karoßen hergeflogen
Um den weltberühmten Herrn
Anzugaffen, anzustaunen —
Legten selbst der Krittler Launen
Sich demüthig dir zu Fuß —
Alles prächtig und zu Zeiten
Wohl ein Küzel statt — Genuß!
Aber dieses zu erstreiten,
Während dir der Frühling lacht,
Allen Freuden gute Nacht.
Nur ein kleines Jahr zu sagen,
Selbst die Freundschaft wegzujagen
Wäre Traun! ein schlechter Tausch —
Selber würdest du dich strafen
Hättest du den ersten Rausch
Der Berühmtheit ausgeschlafen.

Bin ich gleich nicht, wie du, Priester
An der Weisheit Hochaltar —
O so schwing ich doch fürwahr
Gern das Rauchfaß, als ihr Küster.
Aber dafür ist auch düster
Selten meine Stirn, wenn nicht
Despotismus seine Spohren
Wild in meine Lenden sticht;
Wenn nicht ein **Durchlauchter** Wicht
Meine Brüder nur gebohren
Wähnt, den Staub von seinem Fuß
Wegzulecken, Frevelthaten,
Wie der Sämann seine Saaten,
Ausstreut und ich — schweigen muß!
Ernst umwölkt dann meine Stirne;
Wilder tost' es im Gehirne,
Aber bald versöhn' ich mich,
Seh' ich einen Guten — wieder,
Mit den Narren brüderlich
Auf den Schurken blick' ich nieder.

O mein Trauter, nimmer greift
Diese Hand, um weit zu glänzen,
Gierig nach des Ruhmes Kränzen,
Warten, bis mir einer reift
Kann ich wohl, und reift er nimmer
Ganz für mich, so ist ein Blatt
Mir genug, der Aussenschimmer
Machte bald mich übersatt
Dafür bin ich meinen Lieben,
Meinen Freunden, was ich bin,
Ganz . . . Zwar wenige geblieben
Sind von vielen mir — Gewinn
War mir der Verlust . . für diese
Leb ich ganz, wie sie für mich.
Und o Freund, dabey bin ich
Seelig — wenn mich auch verstieße
Ganz von seinem Tisch das Glück —
Deckt dann einst mich stiller Rasen,
Traurt um mich ihr naßer Blick. .
Mehr als Monument und Vasen
Ehrt die Thräne, die ein Freund
Heiß auf meinen Hügel weint—

Mehr, als wenn auf deinem Stein
Krittler stehn, sich heiser zanken
Ob auch die und die Gedanken
Deiner Schrift dein eigen seyn,
Troz des Ruhms Posaunenschalle?
Indeß um dich kaum ein Freund,
(O dein Ruhmdurst scheuchte Alle)
Kaum noch dein Verleger weint.
Drum — so lösche die Laterne,
Die dich blendet, einmahl aus —
Flög dein Ruhm auch über Sterne
Ueber Sonnen stolz hinaus . .
Werth der Freundschaft, traun! ist größer!
Nun so komm zu unserm Schmauß!
Deiner harren biedre Herzen,
Deutschlandswerth, ein edles Naß,
Einst gekeltert unter Scherzen,
Und mein großes Deckelglas.

Epistel an Babet...*)

Zürich den 4 December 1784.

Babet, trieb ein wildes Ungefähr
Planlos unsers Lebens Wagen,
Dich gesehen hätt' ich nicht — und klagen
Würd ich... Deine schöne Seele wär
Unenthüllet unterm Schleyer
Mir geblieben, wie dem Mann,
Der mit manchem Ungeheuer
Für dich kämpfend nicht erlag:
Um die Seine dich zu nennen,
Dein! Dein ewig seyn zu können!
Der so manchen langen Tag

Um

*) Die Geliebte seines Busenfreunds B**

Um dich seufzte, weint' und stöhnte,
Und selbst Freund und Deckelglas
Nur nicht — seine Pflicht vergaß —
Der beym Saiten Zauber gähnte
Und wohl gar bey Mara's Sang
Seine Zeit zu tödten wähnte
Weil sein Herz im heißen Drang
Ach! nur dich und deine Klagen
Deine Liebe dachte — Sieh!
Vorsicht führt mit Harmonie
Unsers Lebens Gängelwagen —
Denn gefunden haben sich
Eure Seelen — gleich gesponnen
Aus dem reinsten Stoff — zu sonnen
Ewig in der Liebe sich...

Säng ich Euch den Brautgesang,
Ha! dann stürzte wildes Feuer
Durch die Saiten meiner Leyer —
Aber noch! noch tönt sie bang.

Und

Und warum ? O diese Thräne,
Die in deinem Auge blinkt,
Siedend auf den Busen sinkt,
Babet, nein, ist nicht die Thräne,
Die vom Aug der frohen Braut
Wollust glühend niederthaut;
Ist die Thräne nicht der Wonne,
Die dem Freund entgegen schaut,
Wie der Freyheit eine Nonne.
Ha ! noch grinset Zorn dich an
Ahnen prangender Verwandten,
Weil der edel biedre Mann,
(Der nicht durch das Lob der Tanten
Nein! durch sich dein Herz gewann)
Nicht mit Louisd'oren prangen,
Nicht mit Städterrang und langen
Titeln paradiren kann;
Weil er statt dem Stolz der Bürger
Nur den Stolz hat : gut zu seyn ?
Laß sie zürnen und wie Würger
Deinem guten Namen dräun ...

Steht Geduld an deiner Seite,
Dann, o beste aller Bräute
Mag der Klubb so sehr noch schreyn;
Endlich gräbt in Marmorstein
Sich ein Wassertropfen ein —
Babet und du siegst am Ende,
Ja sie bieten selbst die Hände
Segnend euch zum Traualtar . . .
Laß den Traum mich immer träumen,
Sey er täuschend oder wahr,
Denn mit euren Freuden keimen
Tausend Freuden auch für mich,
Eure Leyden mischen sich
In den Becher meiner Leyden . . .
Lebens Jahre selbst vergeuden
Würd ich willig, euer Glück,
Traute Seelen zu erkaufen
Und ich würde selbst zurück
Jene Bahnen wieder laufen,
Die ich durch geloffen bin
Umgehüllt vom Sklaven Kleide
Kehrte nur dadurch der Freude

Sonnenschimmer zu euch hin —
Diesen Wein, der auf dem Tische
Sprudelnd mir zur Seite steht,
Gäb' ich drum und das Gemische
Fernen Nachrufs — ungebläht
Von dem Stadtdunst lebt ich seelig
Manchen süßen Tag bey euch,
Und ich wäre mehr, als reich —
Babet, denn ich wäre fröhlich . . .
Oft klöm ich an deiner Hand
Auf die Zinnen steiler Berge,
Blickte nieder auf die Zwerge,
Die genäht in Mode Tand
Fühllos ihren Tag verkreuzen,
Ohne Thaten gleich den Leichen,
Stolz sich in Pallästen drehn,
Nie den letzten Blick der Sonne,
Ihren ersten nie gesehn . . .

Oft blickt ich vom stillen Fenster
Eurer Hütte, wenn Gespenster
Wandeln, nach des Vollmonds Höhe —
Meiner

Meiner Trauten Bilder schwebten
Dann auf seiner Scheibe — bebten
Ha vielleicht herab zu mir,
Und erzählten Biederthaten
Mir aus meinem Vaterland;
Und aus Penns fern entfernten Staaten
Zauberte die feine Hand
Rascher Fantasie mir meinen
Guten, armen H** auch her —
Und o dich, mein — t, der
Auf den kalten Felsen weynen
Seine heiße Thränen muß . . .
Oft säh ich mit frommer Buß
Pilgrime vorüberziehen,
In dem Aug der Andacht glühen —
Und mein strömender Gesang
Stürzt in ihre Büßerlieder
Warm aus meinem Busen nieder
Segnend ihren frommen Gang.

Und wenn nun die Abendglocke
Dumpf vom Kirchenthurm erbebt,

Wenn an deinem Rosenstocke
Schon wie Glas der Nachtthau klebt —
O dann säßen am Gestade
Deines Sees voll innrer Ruh
Wir, und sähn dem Mondenrade
Spiegelnd auf dem See sich, zu
Und ihr sängt — o wohl dem Dichter —
Von Empfindungen durchglüht
Gar vielleicht von mir ein Lied . . .
Bey dem Schein der Himmels Lichter
Zögen wir, wie froh nach Hauß —
Babet, unsrer harrt ein Schmauß
Nicht nach Frankreichs Gout vergiftet,
Nur von Scherz und Sang umdüftet,
Und von ächtem alten Wein,
Der den Enkel zu erfreun
Schon bey deines Vaters Wiege
Dampfend in dem Kelter gohr . .
Babet, Babet ! ich erliege
Diesem süßen Traum . . . empor
Blick ich in der Zukunft Halle —
Nein — es ist noch mehr als Schaum

Auf-

Aufgesprüzt vom Wasserfalle
Dieser Fantasie . . . . vielleicht
Lächelt mir nach all dem Wüten
Meines Herzens, nach dem Brüten
Dieses Harms, der aus mir keucht
Ruhe noch, die mich geflohen
Hat — wie lang zum Ziel des hohen
Seelen Friedens klimmen wir
Hand in Hand, du lieb Gesindel —
Und erstarrt der Fuß im Lauf —
O dann hängen wir den Bündel
Unsres Lebens lächelnd auf.

Armbruster.

In ein Stammbuch zweyer Brüder.

Oft weinen mögt ich — fluchen, wenn ich alle
Die Schurken auf der Erde Gottes seh —
Wie Narren auf des Glückes Höh
Rumoren, daß ein stiller Weiser falle;
Wie Fürsten zu der Nationen Schande
Den Biedermann vom Vaterlande
Verbannen, wie mit der Religion
Die Bonzen ihrer Handel treiben
Mit Unsinn die Vernunft voll Wuth zu Boden
schreiben —
Und von Madrid das Schwerd der Inquisition
Für Deutschlands weisre Söhne her erflehn —
Seh ich dieß All, dann möcht ich von dem Thron
Der Menschheit stürzen und vergehen.
Doch seh' ich Männer, die die Bühne
Der tragisch komischen Redoute hier
Betreten, Freunde, so wie ihr
Voll Biedersinns und ohne Modezier
Voll Geists und hoher Seelen Schöne

Dann blitzt mein Aug empor und ich versöhne
Mich mit der Narren Stolz und Ruhm,
Und dieses Pandämonium
Wird selbst mir zum Elysium.

An

An die Fantasie.

Im Jenner 1785.

Weggeweht von meiner Bäume Wipfel
Hat der Nord das lezte gelbe Blatt —
Silberschnee glänzt auf der Berge Gipfel
Und die Sonne scheint so matt
Nieder auf die Blüthenlose Erde,
Die mehr, als die Todtengruft
Mir mit gähnender Geberde
In das Ohr: Memento mori ruft —
Alle Fluren liegen wie begraben
Um mich her, um unsern Kirchenthurm
Flattern ängstlich, aufgeschreckt vom Sturm,
Weiß von Schneegestöber Raben.
Wo der Uto seinen Nacken hebt,
Zieht der Nebel luftiges Gesindel
Heeren gleich vorbey — Es bebt
Schüchtern selbst des Erdballs Spindel

Eis,

Eisbepanzert ist der Fluth
Silberfläche — in den kahlen Weyden
Tönt kein Vogelsang — es ruht
Die Natur und alle Freuden
Hüllen sich in Trauerflor und stehn
An der Gruft der Göttlichen.
Aber du, o du, bist immer
Lebend, Fantasie, und reich,
Wach und rege — schlummerst nimmer,
Webst im Mayenmorgen Schimmer
In Dezember Nächten gleich
Erste von des Himmelsflammen —
Deine Zauberruthe schlägt
In das Chaos — und zusammen,
Wie von Götterhauch bewegt,
Fliegen Bilder — dir entstammen
Neue Schöpfungen — du leihst
Wintersszenen Frühlings Reitze —
Zeigst dem Nachtumwölkten Geist
Eine Welt voll Todten Kreuze
In der Auferstehung Licht . .

Du belebst die grauen Wände
In der Kerker Felsenschicht,
Wo die Langeweile kriecht;
Stählst des schwarzen Sklaven Hände,
Daß er seine Ketten bricht.
Mir auch schufst du manche Hayde
Mächtig um zum Waizenland —
Göttin deiner milden Hand
Dank ich Labung, wenn ich leyde —
Du nur würzest jede Freude —
Fantasie, dein Flammenblick
Schlägst der Zukunft Nachtgewebten Schleyer
Vor des Dichters Aug zurück —
Durch dich athm' ich, fühl ich freyer,
Wenn von außen oft gedrängt
Von den Launen kleiner Staaten
Von moralischen Kastraten,
Von dem Unsinn wanstiger Magnaten
Kummer meinen Busen engt.

Göttin, wem in reiner Schöne
Deine Reize du gezeigt,

Wen als Knaben du gesäugt,
Wer als Jüngling deine Töne
Oft um Mitternacht vernahm,
Und durch dich der Menschheit Gram
Dreymahl heißer, stärker fühlte,
Und von dir geleitet gern
Seiner Brüder Wunden kühlte;
Wer von Frost des Geistes fern —
Botst ihm du der Freuden Becher —
Ihn bis auf die Neige trank,
Bis berauscht er, gleich dem Zecher,
Ganz in deine Arme sank,
Wenn du, Göttinn, in der Weyhe
Stunden so zum Lieblinge
Dir erkohrst — mit Muttertreue
Pflegst du Sein — und jedes Weh
Tröcknest du von seiner Stirne,
Denn an deiner Seite geht
Hehr in sanfter Majestät
Hofnung, glänzend, wie Gestirne.
Alles, alles dank ich dir,
Die du mit dem Zauberstabe

Die Natur aus ihrem Grabe
Für den Liebling rufst herfür —
O ich fühlte schon als Bube
Deine Allmacht — meine Stube
Wandelst du oft zum Pallast.
Du umgaukeltest mit Bildern,
(Jüngling war ich) sonder Räst
Meine Seele, die zu schildern
Du allein den Pinsel hast.
Dir, dir dank ich, groß gezogen,
Meiner Freyheit Hochgefühl,
Daß ich, zwar vom Glück belogen,
Im despotischen Gewühl
Doch empfind: Ein deutscher Mann
Bin ich, der auf seinem Pfade
Herrschergunst entbehren kann —
Meinen Wein, mein Brod gewann
Arbeit mir, nicht Fürstengnade —

Wenn an meiner Spanne Zeit
Gierig tausend Sorgen nagen,

O dann führst du, wie auf Wagen
Mich empor. . . Mein Blick, geweyht,
Sieht durch deine Schöpfungs Milde
Höh're Szenen — im Gefilde
Land' ich der Unsterblichkeit.

Meiner Seele, hah! bist du verschwistert,
Unzerstörbar du, wie sie,
Himmelsflamme, Fantasie!
Wenn einst Nacht den Blick umdüstert,
Wenn mein Odem dumpfer keucht,
Alle Lebens Pulse stocken;
Leisen Trittes auf den Socken,
Wie ein Räuber, weg mein Leben schleicht.
Dann wird durch dich noch mein trüber
Todesblick einmahl erhellt,
Denn — o du — geleitst hinüber
Mich in jene fremde Welt.

An eine Herbstrose.

Florens schönste Tochter, Rose,
Sey, o sey willkommen mir.
Aus des Herbstes spätem Schoose
Drangst du — hah! für mich herfür!

O mit wehmuthsvollen Thränen
Sah dir meine Laura nach,
Als mit Ahndung und mit Sehnen
Sie vom Mutterstock dich brach.

Scholl's nicht da von ihrem Munde:
„ Sag', o Rose, meinem Freund!
„ Ausgeharrt; bald kommt die Stunde,
„ Die uns Langgetrennte eint? "

Sprach sie nicht: „ O sag dem Lieben!
„ Nur Geduld! des Herbstes Hauch,
„ Ist der Sommer längst zerstieben,
„ Bringt dem Dulder Rosen auch! "

Ja! Sie sprach's! An meiner Seite
Welke! Bis dein letztes Blatt
Tiefer mir, als Sterbgeläute:
„Du auch welkst!“ gepredigt hat.

Epistel

an

Franz Hemmerling

in Philadelphia.

Da schmacht' ich in der ernsten stillen Klause
Von meines Gottwalds Genius umschwirrt,
Entgegen jener feyerlichen Pause,
Wo losgerißen aus dem morschen Hause
Mein Geist von Welten einst zu Welten irrt . .
Denn, Trauter, all der Erden Szenen,
Des Taumelbechers und der Thränen
Ist mehr, als übersatt mein Geist . .
Genug, genug bin ich gereißt
Hier unterm Monde; Meinen Stecken
Und meine Kappe gäb ich hin
Dem nächsten Besten, dem statt Queken
Und Dorn und Neßeln — Rosen blühn!

Doch

Doch Freund! Schwehr ist der Mann zu finden,
Dem nicht die Welt zum Hospital
Zum Pesthaus wird — sieht er sie all
Die hagern Lieblinge der Sünden
Kontrakt am Herzen und am Geist
Stolzieren so in Stern und Orden
Und Bändern, unter Fürsten Horden,
Wo man den Werth von einem Kleist
Nur mißt nach seines Rockes Borden..
Wo Witz mit Bettelmanns Patent
Hausiren geht.. der Weisheit Schimmer
Ein Nachtlicht ist, das in dem Zimmer
Der deutschen Großen selten brennt...
Hah! unter Zwingherrn da zu wohnen,
Wo oft das Glück von Millionen
Nach einer Dirne Launen fliegt —
Die Stolz den Szepter, Land und Kronen
Im längstentweihten Schooße wiegt;
Wo ein Kastrat das Mark des Landes
Mit heischrer Kehle sich ersingt,
Ein Vestris spottend des Verstandes
Ministers Renten sich erspringt..

Denn, Freund, die launische Natur
Giebt diesem Erdball hundert Dichter,
Eh sie zu einem Völkerrichter
Uns Einen Weisen giebt, der nur
Der Tugend lebt und seinen Staaten,
Sein Volk als seinen Erstling liebt,
Der, ohne Maske, Biederthaten
Nicht mönchisch heuchelt, sondern übt!

* * * *

O sag — wird nicht der biedre Mann gehudelt —
Und sein Verbrechen? — Weil zu gut
Er ist, vor jeder Afterbrut
Im Staub zu knien — denn — lieber sprudelt'
Dir selber weiland nicht dein Blut:
Sahst du, wie das Verdienst sich schmiegen
Vor Dummheit muß, gebückt vor Narren stehn? —
Ein Plato selbst mag um ein Aemtchen flehn,

Läßt er nicht Louisd'ore fliegen
In Schmeichlers Hand, so kann er gehn,
Wie er gekommen war; Denn eher
Kauft sich ein Haas zum General,
Ein Esel sich zum — Hofmarschall,
Ein Maulwurf sich zum Sternenseher —
Eh' er, weht auch um seine Scheitel
Die Krone der Unsterblichkeit
Lichtputzer wird, wenn nicht sein Beutel
Mehr spricht, als Geist und Redlichkeit —
Und schont ihn Fürst auch und Mätreße,
So läutert ihn die Feuereße
Der Welt noch dreymal schröcklicher . . .
Thor! wähnst du: Er sey glücklicher,
Wenn er an ferner Alpen Fuße *
Sein klein zufrieden Hüttchen baut —
Zu leben denkt im Ueberfluße,
Sitzt er bey einem Topf voll Kraut?

* S. Roußeau's Geschichte.

Die Schwärmerey mit Despotismus in dem Bunde
Trägt überall den Würgerspeer
In ihrer Faust — Vom rothen Meer
Bis nach der Aare und dem Sunde,
Vom Rheine bis zum Nesenbach
Trabt sie voll Wuth dem Weisen nach —
Warum? Hah weil aus seinem Munde
Ein Wort — unorthodox entflohn —
Du weißt, die frommen Herren zählen
Bald ihren Pißtopf zur Religion..
Und geht's so fort, wird Inquisition
(In * * * baut man schon den Thron)
Kalvins und Luthers Schüler quälen...

* *
*

Ich schweige, lieber, guter Mann —
Mag ferner an den Leichenfesten
Erwürgter Tugend ein Tyrann
Den halbverfaulten Leichnam mästen;

Mag

Mag sich im Bronze kokettiren
Ein Landbeherrscher, traun, kaum werth,
Des ärmsten Unterthanen Pferd
Zu striegeln, und den Pflug zu führen —
Mag aus dem Arm der Dummheit gar
Ein Priester in den Tempel steigen —
Wir ändern doch nicht um ein Haar,
(Wir mögen reden oder schweigen)
Die Stoßkraft, die die Räder treibt
Im Uhrwerk der Konventionen —
So mancher kühne Deutsche schreibt
Frey, wie von Hütten, von den Thronen —
Wohl stürzt die Larve vom Gesicht
Des Götzen — aber Freund, sie decket
Im Sturz den Weisen selbst zugleich, und o das Licht,
Das er für Deutschland aufgestecket,
Brennt selber ihm die Augen aus —
Verbannung oder Fessel lähmen
Die Hand — Und Deutschland, sich zu grämen,
Zu eisern, lacht zum Dank ihn aus!

So schweigen wir denn nun, mein Bester,
Oft kettet selbst Tyrannenjoch
Gedrückter Weisen Herzen fester —
Und biedre Herzen giebt es noch —
Selbst in den schwarzen Launen Stunden
Des Menschenhaßes fühl ich dieß —
Das Schicksal, das dein Herz gebunden
An meines, sagt mir dieß gewis.
Und — Schande — wär es, nur die Tücke
Der Menschheit auszumahlen — log
Uns öfters gleich vom schwanken Glücke
Ein Wink, der selbst Sokrate trog —
Ich zaubre zum Ersatz zurücke
Die Zeit, wo ich in Wonnelust versank,
Als ich, Ausgusta, deine Blicke
Wie Morgenhimmels Freuden trank —
Auf deinem Sofa aller Schmerzen
Vergessend gern die Ketten trug,
In die der Wahn mit kaltem Herzen
Mich Armen einst despotisch schlug . . .
Da spielt ich selbst mit meinen Fesseln,
Denn ohne sie — Ich hätte nie

Dieß

Dieß Herz gekannt, das meine Nesseln
Zu Rosen schuf — In Harmonie
Umwandelte den Misklang meiner Seele —
Das meinen Geist, von dem Befehle
Des Despotismus tief gedrückt —
Des engen Kreises engen Schranken
Hinüber in's Gefild entrückt,
Wo kühn Gedanken an Gedanken
Begeisterung zusammenfügt.
Und — o! Auch du kamst mir entgegen,
Mein Franz — Nicht für die Spanne Zeit
Allein schlägt dir mit heißen Schlägen
Dieß Herz, dem nur die Ewigkeit
Zu Gränzen seines Seyns genüget —
Die Hand, die jezt uns trennte, füget
Zusammen Jenseits uns — und wir —
Wir schaffen dann mit Geisterstärke
Hoch über Sternen höhre Werke
Vereinigt — lieben uns wie hier —
Zwar wird dieß Blatt im Strom der Zeiten
Versinken und — du siehst es nicht —
Doch dein Gefühl voll Ahndung spricht

Noch feuriger als mein Gedicht:
Wir lieben uns durch Ewigkeiten!
Verschlinge nun der Strom der Zeiten
Mit tausend andern dieß Gedicht!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sinngedichte.

Sinngedichte.

An meinen großgünstigen Mäzen.

Als in dem Himmel der Prophet
Elias einst ward aufgenommen,
So bat sein treuster Freund, daß zwiefach mögte kommen
Des Sehers Geist auf Ihn — selbst unsre Bibel sprichts —
Nur ich, o mein Mäzen, ich bitte unverstohlen,
Wird dich dereinst der Geyer hohlen,
Laß mir nur deinen Rock, vom Geiste — will ich nichts!

Star.

Star.

O schwiege Star, der kleine Chronickschreiber,
Der wie von Salomo, von seinem Fürsten spricht —
Zwar hat sein Sultan Salomons Weiber,
Doch wahrlich seine Weisheit nicht.

Unter das Bild eines Tyrannen.

Nach Voltäre.

Der Fürsten Stolz, der Nationen Schande,
Der erste Bösewicht in seinem Lande —
Ergraut in Wollust — voller Mordbegier —
Hier hängt sein Bild — Ach! hieng er selber
hier!

Auf eine Schauspielerinn.

Gebehrdensprache wird der Huldin nimmer glücken,
Ihr Spiel ist Zwang — und im Romeo nur
Ist ihr die Handlung ganz Natur
Ihr Herrn, da liegt sie — auf dem Rücken.

An Bav.

Chevalier de l'ordre de St. * * *

Erzittre nicht vor Eulenruf,
Noch vor des Himmels schnellen Todesstrafen;
Wen die Natur, wie dich, zum Galgen schuf,
Kann vor dem andern Allem ruhig schlafen.

Pompadour.

Des Königs Schwerdt und seine Scheide!
Rief ein Franzos, als mit Frau Pompadour
Einst Sachsens Held durch Marly fuhr.
O Frankreich, du bist zu beneiden —
An deutschen Höfen wär's zu schwehr —
Denn — hah! zu ihren tausend Scheiden
Wo kämen all die Degen her?

Die alten und neuen Physiognomisten.

Noscitur ex Naso, quanta sit — viro.
Ovid.

Von Nasen Gröse schließt man nun im deutschen Lande
Auf Geist und auf Genie —
Und sucht da Witz, wo einst mit großer Müh
Ovid nicht Geist und nicht Philosophie
Doch glücklicher, viel Kraft zum Zeugen fande.

Der Kräuterkenner.

Antheren, Stigmata, Pistill,
Und wie die Moose sich erzeugen,
Kennt alles Herr Simon Pedrill,
Er weiß zu reden, nie zu schweigen —
Kennt alles, was Börhav, Linne und Haller spricht!
Nur seinen Vater nicht!

Pastor Duns.

Warum auf Voltärn diese Grille?
Was ist's, das wider Sie der gute Mann begann?
Nur Christus Lehren schnaubt Er an,
Von seinem Esel schweigt Er stille.

Pastor Schlau.

Dem Erzvater Abraham in der Tugend gleich
zu kommen
Hat der dicke Pastor Schlau,
Zu der Frau
Auch die Magd in's Bett genommen.

Für Manchen.

Daß man den Fürsten Hans den Landesvater
nennt?
Das wundert euch? Beym Element,
Ich faß es wohl! der alte Sünder,
Er zeugte ja dem halben Lande Kinder.

An einen Frommen.

Wohl uns, daß die Natur uns hier
Kein Fensterchen vor's Herz verliehen!
Ehrwürdiger, du müßtest schier
Das Brusttuch täglich drüber ziehen.

Madame Allmaroch.

nach Owen.

Den ganzen Tag keift Madame Allmaroch
Hart sey des Ehestandes Joch!
Bey Nacht — ja nun — gesteht sie doch
Es sey . . Ach! . . sey ein — süßes Joch.

Luzil.

Nach Martial.

Alles, alles hat Luzil allein,
Seine Schlößer, die in Wolken schweben,
Seine Berge voll Falerner Reben,
Nur sein Weib ist — allgemein.

An einen Rezensenten.

Nach Martial.

Den Alten nur raumst du den Beyfall ein,
Und lobst nur verstorbener Dichter Gesänger
Dein Lob Marull', ist traun zu klein,
Als daß ich's mit dem Tod erränge.

Herrn

Lorenz Leopold Haschka

in

Wien.

gewiedmet.

Du, der du muthig deine Geisel schwingst
In ewger Fehde mit der Möncherey,
Der Dummheit, ihrer Zwillingsschwester, und
Dem Despotismus, der mit ehrnem Fuß
Auf freyer deutschen Nacken tritt, o du,
Der kühn für der gedrückten Menschheit Recht
Die Lanze nimmt, und in die Schranken eilt,
Zu kämpfen mit dem Unterdrücker, wär's
Auch selbst der dreygekrönte Bischof Roms,
Du biedrer Sänger, aus der Ferne tönt
Zu dir hinüber mein Gesang, zwar rauh
Wie ewig Schneebedeckter Alpen Luft —
Kein Garten, wo mit Blumenduft empor
Die Ananas die Stachelnkrone hebt,
Manch indisches Gewächs die Sinnen küzelt —

In

In ein verworrenes Gebüsche führt
Dich meine Hand, wo junger Eichensproß
Mit Dornen aufschießt, und zur Seltenheit
Ein Veilchen für die Damen schüchtern
blüht —
Wohl hie und da ein Bromberstrauch, wo sich
Der Biedermann zu Zeiten eine Beere
Abpflücken kann, dem Narren und dem Schuft
Gebührt der Stachel — Lieber, Meines Lieds
Gebild ist dieß, und willst du hier mit mir
Ein Weilchen wandeln, und im Schatten dich
Des niedrigen Gesträuchs auf dürrem Laub
Hinstrecken — Nun, so komm, und lagre dich
An meiner Seiten...
deutschen Handschlag, Freund,
Und heißen Bruderkuß! Ich liebe dich!

Zürich. Im März 1785.

J. M. A.

Voltäre
an den Rektor einer Jesuitenschule.

A. d. Französ.

Ehrwürdiger, verzeyhen Sie —
Nie sange meine Muse, nie
Von Ammoniten, Moabiten —
Ein Schüler frommer Jesuiten
Kennt wahrlich nichts als — Sodomiten.

Bombax.

Hah! Seht mit heuchlerischen Zügen
Prinz Bombax, der der Mädchen Schrecken war,
Statt in der Huren Arm zu liegen
Liegt Er nun an dem — Hochaltar.

An den Projektmacher S..

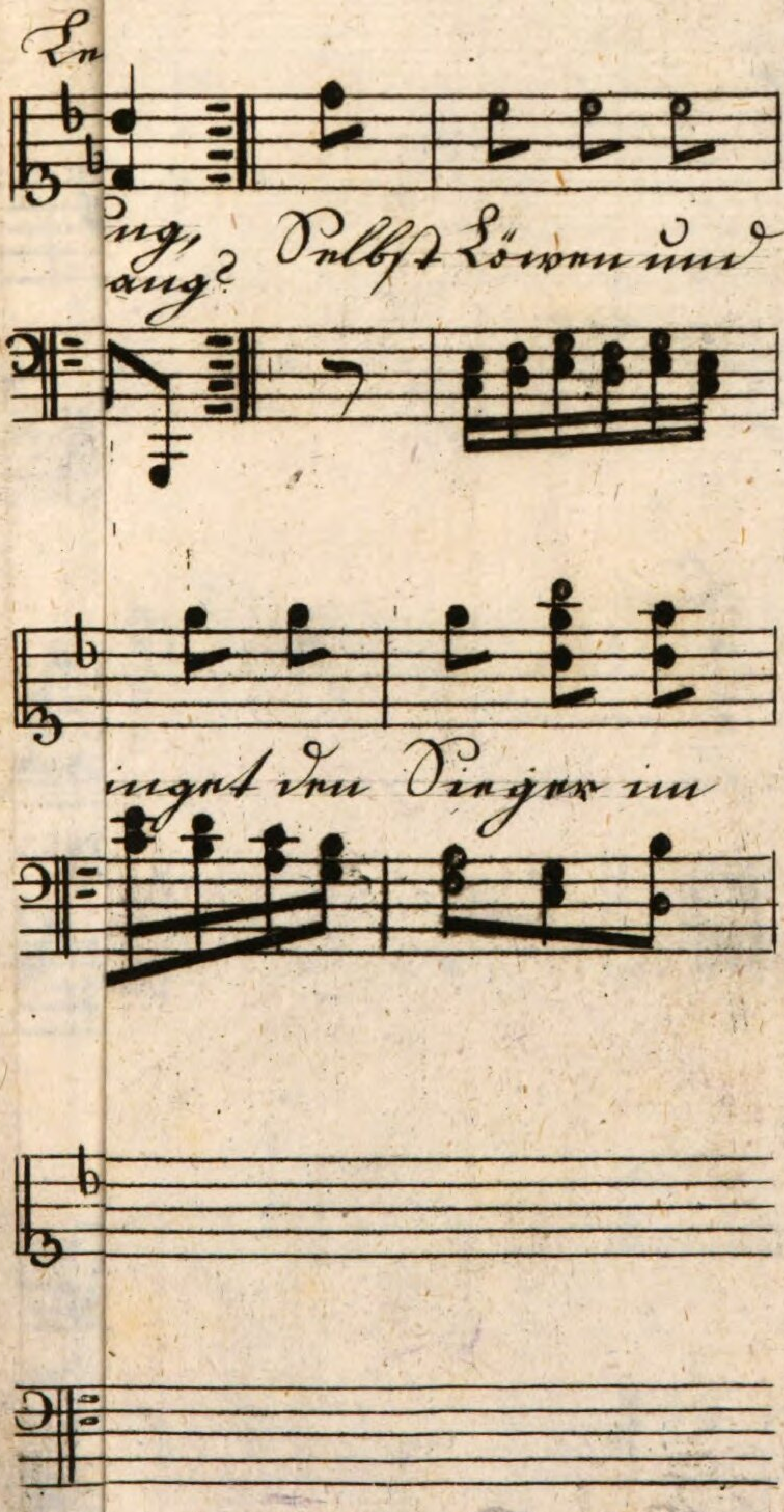
Halt doch ein, uns aus so tollen Gründen
Güterallgemeinheit wieder aufzubinden —
Schon zu viel ist's, daß zu dieser Frist
Allgemein nur deine Tochter ist.

Grabschrift.

Hier ruhet Fräulein Hasenpfot,
Die Christus Lehren treu vollbracht,
Bey Tage diente Sie ihrem Gott,
Und ihrem Nächsten bey der Nacht.

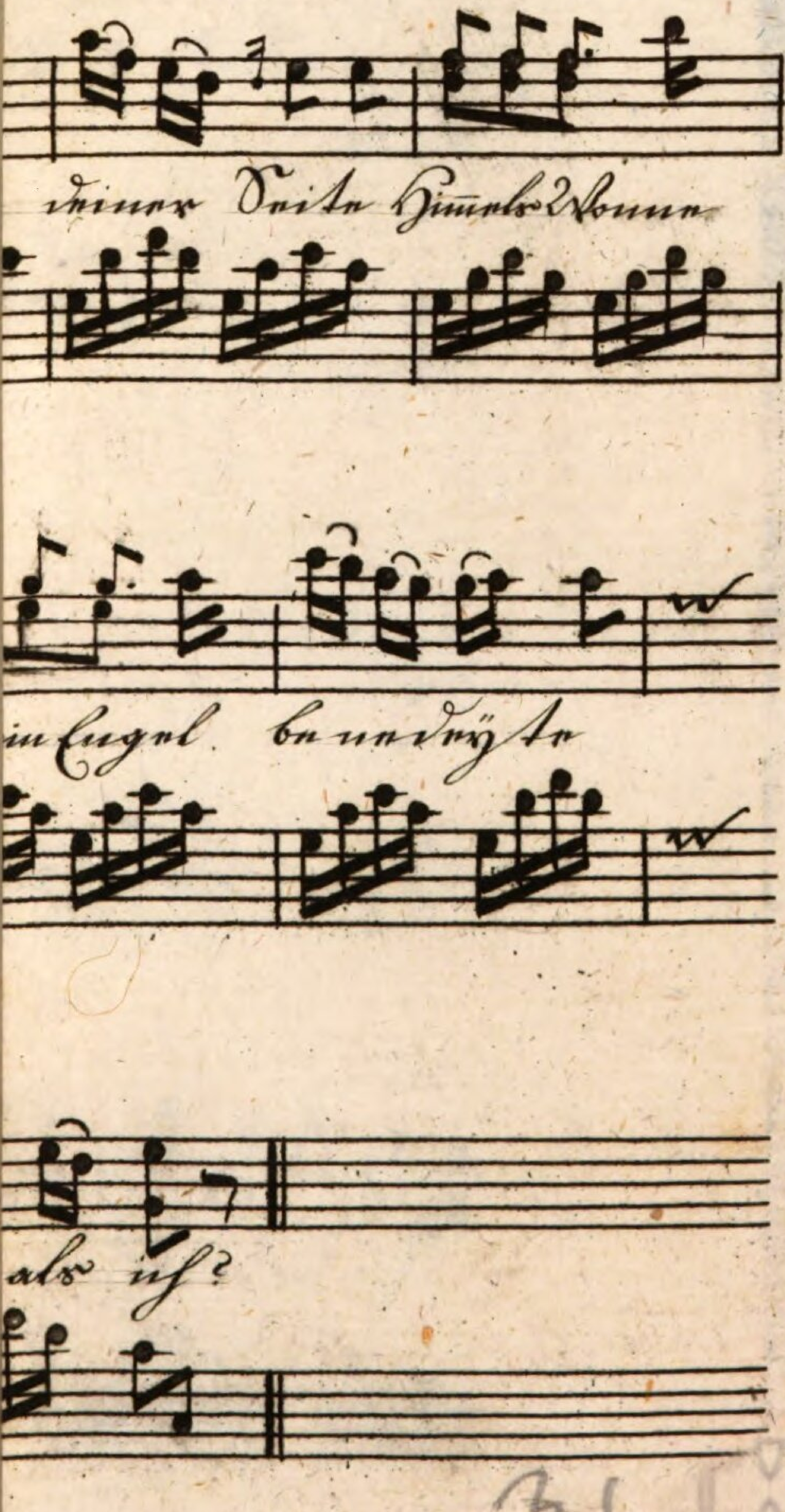
Ende des ersten Bändchens.

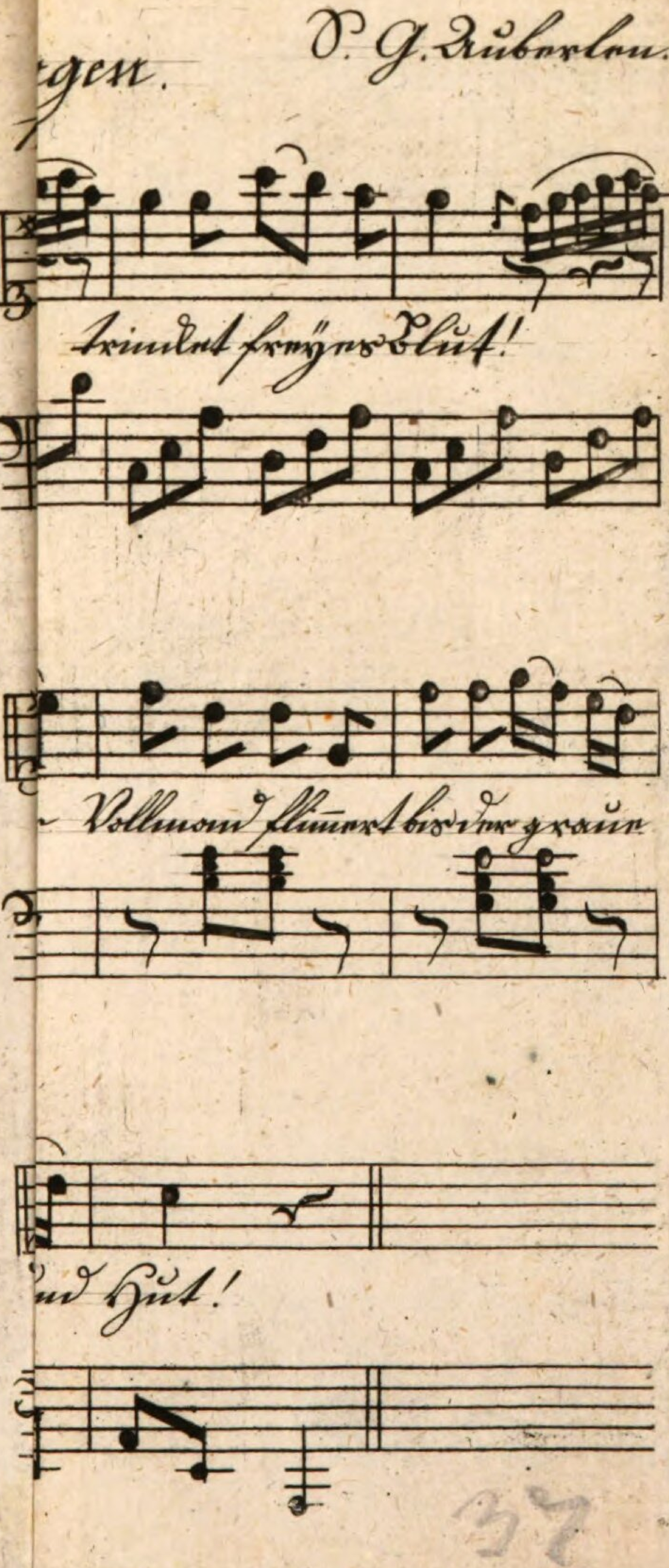
J. G. Küberlen.



An Laura.

D. G. Auberlen




-gen.
trinket feuriges Blut!
Vollmond flimmert bis der graue
und Hut!

J. Buchställ

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Armbruster, Johann Michael, 1761-1814

Gedichte Mit Musik

Bd.: 1

Kempten (1785)

P.o.germ. 50 t-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104674-3
VD18 80067700